

„Mein Grundsatz war ein klarer Rahmen, der nicht verhandelbar war, aber innerhalb dieses Rahmens ein Maximum an Freiheit, an Möglichkeiten zum Experimentieren.“

Ein Gespräch mit Günter Büchner, geführt von Oliver König
am 29. August 2022 in dessen Wohnung in Berlin.

Der Text wurde sprachlich leicht überarbeitet und einige Informationen spezifiziert, sprachliche Betonungen wurden durch *Kursiv-Schrift* hervorgehoben. Atmosphärisch wechselt der Tonfall zwischen schnellem und bestimmtem Sprechen einerseits, tastenden Suchbewegungen nach Formulierungen andererseits. Im Interview aufgeführte Personen sind mit einer Fußnote versehen, in einzelnen Fällen auch Orte und Ereignisse. Im Anschluss zum Interview finden sich Daten zum Lebenslauf und eine Publikationsliste von Günter Büchner, sowie als Anhang die Themen und Leitungsteams des Internationalen Sommerkurses von 1972 bis zu seiner Einstellung 2004, und der Prospekt des ersten Kurses von 1972.



Oktober 2022

König: Das Interview hat drei Teile. Es beginnt mit der Gruppendynamik, ihrer fachlichen und ihrer professionellen Entwicklung im Verband. Und in Deinem speziellen Fall geht es natürlich um den Sommerkurs, als quasi Deine Homepage. Das sind die thematischen Überschriften. Ich habe die Fragen auch ein bisschen angelehnt an den Fragebogen der DGGO, diesen aber nach meinem Gusto umgeschrieben, entlang dem, was ich von Dir weiß. Ich habe auch nochmal in Deinem Rückblick¹ nachgeschaut.

¹ Günter Büchner, Rückblicke, Berlin 2019, 268 Seiten, ein in Eigenregie herausgegebener Band mit

Biografisches Vorspiel und erste Begegnung mit der Gruppendynamik

König: Womit ich gerne beginnen würde, wäre ein kleines biografisches Vorspiel, damit die Leute auch ein bisschen wissen, wie sie das biografisch einordnen und platzieren können. Dass Du ein bisschen was sagen kannst über Deine Herkunft und Deinen Werdegang vor der Gruppendynamik, bevor Du dann in die Gruppendynamik gekommen bist. Du bist Jahrgang...?

Büchner: 36.

König: 36. Ja, kannst Du da was erzählen? So wie Du das erzählen möchtest.

Büchner: Ich gehöre der Generation an, die noch sehr lebendige Erinnerungen an die Kriegsjahre hat. Mein Vater war als Verwaltungsoffizier von 1940 bis 1942 in der Nähe von Metz in Lothringen stationiert, wohin er meine Mutter und mich mitnehmen konnte. Ich habe diese zwei Jahre dort bis zur Einschulung in guter Erinnerung. Mein Vater ging, wie zu Hause, morgens zur Arbeit in die Kaserne und kam nachmittags zurück. Das nahm dann ein abruptes Ende, als er ganz plötzlich an die Ostfront versetzt wurde, in die Winterschlacht vor Leningrad, wo er innerhalb weniger Wochen schwer verwundet wurde; beide Beine mussten amputiert werden. Er ist dann 1943 in Allenstein² in einem Lazarett gestorben. Das war natürlich ein Schock. Meine Mutter und ich – ich bin Einzelkind – sind dann zurück nach Erfurt, wo ich geboren und aufgewachsen bin und Abitur gemacht habe. Meine Mutter musste uns nach dem Krieg in der sowjetischen Besatzungszone mit Schneidern durchbringen. Es gab ja keine Witwenrente für Kriegsgefallene. Das war eine schwierige Zeit.

Nach dem Abitur habe ich ab 1954 in Jena studiert, Anglistik, Germanistik und Erziehungswissenschaft. Ich habe dann aber zunehmend gemerkt, dass ich in diesem System keinen Raum habe zur Entwicklung. Das hatte sicher auch mit meiner familiären Herkunft zu tun. Meine Mutter war eine sehr autoritäre Frau. Es gab sehr strenge Normen und Regeln. „Eine Mutter hat immer Recht“, und das hat mich geprägt und auch ein Gefühl, einen Raum zu brauchen, in dem ich Ich sein konnte. In Jena habe ich noch die Reste der alten Ordinarien-Universität erlebt, und als ich nach Berlin kam, im September 1958, und hier an der FU weiter studierte, gab's da auch noch den „Muff unter den Talaren“, wie es damals hieß, die meisten Professoren stammten ja noch aus der Vorkriegszeit. Von Freiheit für die Studenten war da wenig zu spüren, außer dass es natürlich Reisefreiheit gab und den Zugang zu den Medien und zur Literatur. Und den offenen Weg nach England!

England und die englische Sprache waren für mich immer sehr wichtig. Ich bin auch heute noch irgendwo Philologe geblieben, aber dann kam über ein Aufbaustudium in Erwachsenenpädagogik, bei Professor Borinski³, eine Wende hin zur Angewandten

Lebenserinnerungen für Familie, Freunde und Kolleg*innen.

² Stadt im gleichnamigen Landkreis in der Provinz Ostpreußen, heute Olsztyn in Polen.

³ Friedrich (Fritz) Borinski (1903-1988), Studium der Rechtswissenschaften, Soziologie und Geschichte in Leipzig, Halle und Jena. 1933 wegen seiner jüdischen Abstammung Entlassung aus dem Universitätsdienst, 1934 Emigration nach Großbritannien. 1947 Rückkehr nach Deutschland, bis 1954 Leiter der Heimvolkshochschule Görde bei Lüneburg, danach Leiter der Volkshochschule Bremen, ab 1956 bis 1970 Ordinarius für Erziehungswissenschaften und Erwachsenenbildung an der Freien Universität Berlin, SPD-Mitglied, diverse politische Ämter und Funktionen im Bereich der Erwachsenenbildung.

Sozialwissenschaft. Borinski war ein sehr eindrucksvoller Mann, Jahrgang 1903, jüdischer Herkunft. Er war schon 1934 nach England emigriert, hatte schon früh gesehen, wo die Entwicklung hinläuft. Nach seiner Rückkehr 1947 wurde er Leiter der Heimvolkshochschule Görde, die damals eine wichtige Rolle spielte in der Erwachsenenbildung, und ab 1956 war er der erste Ordinarius für Pädagogik an der Freien Universität. Sein Schwerpunkt war Politische Erwachsenenbildung. Da habe ich zum ersten Mal auch erlebt, wie Autorität *möglich* ist und *gleichzeitig* ein Raum entsteht, in dem Mitarbeiter, auch wenn sie status-niedriger sind, wie man heute sagt, „auf Augenhöhe“ behandelt wurden. Also, mit *Respekt*. Und das war vielleicht der Beginn einer Entwicklung, wo ich etwas *erlebt* habe, was auch möglich ist, also neben dieser Eingrenzung durch ein Regelwerk, das über die *Bedürfnisse*, über *meine* Bedürfnisse hinwegging und sie überhaupt nicht zur Kenntnis nahm.

Dann bekam ich 1968 das Angebot von Professor Borinski, zunächst vertretungsweise und dann dauerhaft die Leitung des späteren Referats für Erwachsenenbildung zu übernehmen. Das war ein großer Glücksfall. Es war ein Nischenreferat, also was man heute wissenschaftliche Weiterbildung nennt, die universitäre Erwachsenenbildung war damals noch in den Anfängen, durch Professor Borinski und wenige andere nach Deutschland importiert. Es gab an den Universitäten Hamburg, Göttingen, Frankfurt und Berlin solche Arbeitsstellen, solche Referate für universitäre Erwachsenenbildung, die sich natürlich sehr eng an die englischen Vorbilder anlehnten. In Großbritannien gab es schon im 19. Jahrhundert im Rahmen der Universitätsausdehnungsbewegung Versuche, aus dem Elfenbeinturm rauszugehen, mit Dozenten und Professoren Veranstaltungen anzubieten für Erwachsene, die die nötigen Zugangsvoraussetzungen zur Universität *nicht* hatten. Es gab eine Workers Educational Association, also Arbeiterbildung war da schon wichtig. Auch in Skandinavien gab es Ansätze mit der Heimvolkshochschulbewegung. All das hat Borinski zusammengeführt und versucht, hier in der Universität diesem Arbeitsgebiet einen festen Platz zu verschaffen, zunächst im Rahmen des Erziehungswissenschaftlichen Instituts, aber da musste natürlich viel Überzeugungsarbeit geleistet werden.

Für mich war das eine sehr glückliche Zusammenfügung, der universitäre Raum, der mir viele Freiheiten ermöglichte, und der ständige Kontakt zu dem *außeruniversitären* Raum. Denn unsere Hörer – also die Hörer dieser Universitätskurse, die wir mit Dozenten und Professoren der Freien Universität anboten, für das Berliner Umfeld in Kooperation mit Berliner Volkshochschulen – waren aus dem außeruniversitären Raum, was natürlich auch ein anderes Verhältnis zwischen den Lehrenden und den Lernenden ermöglicht hat. Die FU-Dozenten hatten nicht Studenten vor sich, die damals, 1968, entweder in Auflehnung waren oder noch in Anpassung verharrten, sondern sie hatten Erwachsene vor sich mit Berufs- und Lebenserfahrung und mussten sich in ihrem Lehrverhalten auch darauf einstellen. Ich denke, das war auch für viele der damaligen FU-Dozenten ein wichtiger Lernprozess, denn sie waren ja an die Hochschule gekommen, sozusagen auf dem direkten Weg: Abitur, Studium, Promotion, Habilitation und dann die Anstellung.

Von der Gruppendynamik zur Themenzentrierten Interaktion und wieder zurück

Büchner: Ja, und dann erschien eines Tages der Band von Tobias Brocher⁴ „Gruppendynamik und Erwachsenenbildung“⁵, und *das* habe ich mit großer Faszination gelesen. Also, Borinski, Jahrgang 1903, hatte damit „nichts am Hut“, wie man heute sagen würde. Das hätte ihn überfordert. Das hat sich dann auch später in den Anfängen des Berliner Sommerkurses gezeigt. Dieser Impuls, der kam eigentlich von außen über Tobias Brocher. Da habe ich zum ersten Mal gelesen, dass das aus Amerika kommt, Humanistische Psychologie, die National Training Laboratories⁶, Bethel, Maine, dass es dort Seminare gibt, und dann dachte ich: „Wunderbar. Mit Englisch habe ich kein Problem, *nichts wie bin*“. Und dann habe ich an der FU eine Arbeitsgruppe „Gruppendynamik“ gegründet. Da war z.B. Brigitte Berendt⁷ dabei, die Leiterin der damaligen Arbeitsstelle für Hochschuldidaktik. Das war auch etwas, was in den Anfängen stand. Wir waren eine relativ kleine Gruppe, aber wir hatten einen relativ großzügigen Etat, ich glaube, 40.000 DM, die wir zur eigenen Fortbildung verwenden konnten. Ja, und dann habe ich als Teilnehmer eine ganze Reihe von Seminaren eigentlich schnell hintereinander gemacht. Ich wollte das erfahren und habe dann natürlich gemerkt, dass mit mir etwas in Bewegung kommt. Das war dann ein Prozess, ein langer Lernprozess, der wirklich im wortwörtlichen Sinne ein Erfahrungslernen war, und aus diesem Prozess bin ich am Ende sicher als ein anderer hervorgegangen.

König: Und diese Seminare, die Du dann gemacht hast, das waren dann aber Seminare, die in den USA stattfanden?

Büchner: Nein. Mein allererstes Seminar war eine Einführung in die themenzentrierte Interaktion, „TIM“ hieß es damals noch, Themenzentrierte Interaktionelle Methode. In Bad Segeberg⁸, im Februar 1971 und der Leiter war Franz Heigl⁹, der Direktor der Niedersächsischen Landesnervenklinik. Ich finde es sehr schade, dass er später die Sektion verlassen hat. Er hat es auch begründet, er hätte zu viel Anderes. Klaus Vopel¹⁰ war der Co-

⁴ Tobias Brocher (1917–1998), Arzt und Psychoanalytiker, nach dem Krieg Arbeit in eigener Praxis, wandte sich als einer der ersten Analytiker der Gruppentherapie zu, 1962–1970 Prof. für Sozialpsychologie in Frankfurt und leitende Mitarbeit am Sigmund Freud Institut, dann Lehre an der Menninger Foundation in Kansas, ab 1982 Arbeit als Psychoanalytiker in Düsseldorf, Mitbegründer der Zeitschrift Gruppendynamik.

⁵ Gruppendynamik und Erwachsenenbildung, Georg Westermann Verlag: Braunschweig 1967.

⁶ Die National Training Laboratories Institute for Applied Behavioral Science (NTL Institute), 1947 in Bethel, Maine gegründet, gelten als Gründungsort von Gruppendynamik und Organisationsentwicklung in der Nachfolge von Kurt Lewin, der im Gründungsjahr von NTL verstarb.

⁷ Brigitte Berendt (1936), Studium Jura und Erziehungswissenschaften in Berlin und Köln, 1962 Promotion in Jura, Postgraduate Diploma in Hochschuldidaktik an der University of Surrey, England. Ausbildung in TZI bei R. Cohn und in Gruppendynamik bei NTL, ab 1976 Leiterin der Arbeitsstelle für Hochschuldidaktik, dort Projekte auf EU Ebene und ab 1985 im Rahmen des internationalen UNESCO Netzwerkes für Higher Education, zahlreiche Publikationen zur Hochschuldidaktik.

⁸ Bad Segeberg, in Schleswig-Holstein gelegene Kleinstadt, heute Schauplatz der Karl-May-Festspiele.

⁹ Franz Seraph Heigl (1920-2001), deutscher Psychoanalytiker, Mitbegründer des Göttinger Instituts für Psychoanalyse und Psychotherapie, 1971-1985 Leiter des Niedersächsischen Landeskrankenhauses Tiefenbrunn, zusammen mit seiner Frau Annelise Heigl-Evers (1921-2002), Ärztin und Psychoanalytikerin, war er eine wichtige Gründungsfigur im DAGG und Gründungsmitglied der Sektion Gruppendynamik.

¹⁰ Klaus W. Vopel (1940), Studium und zweites Staatsexamen in Germanistik und Theologie, danach drei

Trainer, der dann in Hamburg einen eigenen Verlag gegründet hat, wo er vor allem auch Literatur veröffentlicht hat, die in diesem Kontext eine Rolle spielt. Und dann habe ich im Sommer in Loccum¹¹ ein Seminar bei Ruth Cohn¹² gemacht.

Das war ganz wichtig, weil die TZI eine Methode war, die mir damals sehr entsprach. Ich habe ja immer unter zwei Aspekten hingeguckt. Einmal, was passiert mit mir, was ist für mich wichtig? Aber ich war natürlich in einer beruflichen *Rolle*. Ich habe das mit Geld der FU alles finanziert und wollte das natürlich auch *umsetzen*. Das war ein Anliegen bei mir, das war von Anfang an eigentlich gekoppelt, das persönliche Interesse und das berufliche Interesse. Und die Ruth Cohn Methode bot sich natürlich auf den ersten Blick auch hervorragend oder besser an zur Umsetzung als die etwas diffuse Gruppendynamik, die ich dann später in den Vereinigten Staaten kennengelernt habe. Es war eine klare Struktur da, dieses Dreieck „Ich-Wir-Es“, umgeben von dem *Globe*¹³, und auch was ich bis *heute vermisse* bei uns in der Deutschen Gesellschaft für Gruppendynamik und Organisationsdynamik – eine klare *Ethik*. Ruth Cohn hat mal gesagt: „Die Frage von Werten und Zielen muss immer der Frage nach der Methode vorausgehen. Die Frage der Effizienz kann nur beantwortet werden, wenn ich voraussetze, für *was* ich effizient sein will. (...) Ich halte die Frage nach der Effizienz des Profitmachens nur dann für sinnvoll, wenn wir uns klarmachen, welche Werte *wir* mit Profit verbinden.“¹⁴ Das ist eine Diskussion, die in der Sektion – ich sage immer noch Sektion statt DGGO – ja immer wieder aufkommt, die wir auf Fachtagungen diskutieren, die auch in Gesprächen mit Kollegen natürlich eine Rolle spielt. Aber es wird mehr oder weniger dem Einzelnen überlassen, wie er mit seinen inneren Zweifeln zurechtkommt, wenn er nun im Rahmen der freien Wirtschaft trainiert. Inwieweit er seinen Prinzipien treu bleibt oder inwieweit er auch unter dem Druck, beruflich zu überleben, Zugeständnisse macht.

Jahre an der Universität Hamburg beim Arbeitskreis für Hochschuldidaktik (AHD) als Lektor und Produzent der beiden Schriftenreihen des AHD „Blickpunkt“ und „Hochschuldidaktische Materialien“, Forschungsprojekte zum Thema Lernen in Kleingruppen, insbesondere mit Gruppendynamik und TZI. 1975 in die Freiberuflichkeit und Gründung des Verlages iskopress, Verlag für lebendiges Lernen und Lehren (Salzhausen) mit Schwerpunkt auf Materialien für Lern- und Therapiegruppen, darunter zahlreiche eigene Praxisbücher.

¹¹ Die evangelische Akademie Loccum, gelegen zwischen Bremen und Hannover, war über lange Zeit ein zentraler Ort für Veranstaltungen aus dem Bereich der Humanistischen Psychologie.

¹² Ruth Cohn (1912-2010), geb. in Berlin, Studium der Nationalökonomie und Psychologie, 1933 aufgrund ihrer jüdischen Abstammung Flucht in die Schweiz, dort Studium der Psychologie und Ausbildung als Psychoanalytikerin, 1941 Emigration in die USA, wo sie die Methode der Themenzentrierten Interaktion (TZI) entwickelte und zu einer zentralen Figur der Humanistischen Psychologie wurde. 1974 Rückkehr nach Europa, zuerst in die Schweiz, 2002 nach Düsseldorf, wo sie auch verstarb.

¹³ „TZI beruht auf der Arbeitshypothese, daß jede Person (Ich), die Interaktion der Gruppe (Wir) und die Arbeit an einer Aufgabe (Es) als gleichgewichtig angesehen werden sollen und der gegenseitige Einfluss von Gruppe und Umfeld beachtet werden muss. Symbolisch kann diese Konstellation als gleichseitiges Dreieck in einer vielschichtig-transparenten Kugel ausgedrückt werden: Ich, Wir und Es sind gleich wichtig, ebenso wie unsere nahe und ferne Umgebung, der ‚Globe‘.“ Aus: Ruth C. Cohn & Alfred Farau (1984), *Gelebte Geschichte der Psychotherapie*. Klett-Cotta, zit. nach <https://www.rci.at/tzi/was-ist-tzi/4-faktoren-modell/>

¹⁴ Ruth C. Cohn (1993), *Es geht ums Anteilnehmen. Die Begründerin der TZI zur Persönlichkeitsentfaltung*. Herder-Spektrum; Bd. 4224, S. 119. Im Original enthält das Zitat an der markierten Stelle (...) noch den Satz: „Die ‚Effizienz der Gaskammern‘ bleibt ja unbestritten.“ Auf Nachfrage kommentierte Günter Büchner, er habe „den Mittelsatz ausgelassen, weil er ein anderes Narrativ aufmacht“. Um nicht in den Interviewtext inhaltlich einzugreifen, aber gegenüber der heute häufigen Geschichtsvergessenheit fachlicher Diskurse zu verdeutlichen, vor welchem historischen Erfahrungshintergrund Ruth Cohn sprach, habe ich diesen Satz in die Fußnote aufgenommen.

Inzwischen habe ich auch festgestellt, dass das Ruth Cohn Institut – wie es heute heißt –, weltweit expandiert hat. Ich glaube, es gibt über 1000 Graduierte, ich hätte dort also sicher mit zu den Anfangsmitarbeitern von ihr gehört. Es war auch sehr eindrucksvoll für mich, in Loccum hatte ich ihr erzählt, dass ich zu dem NTL Training fahre im Juli, im Sommer, da sagte sie: „Ich bin in der Zeit nicht in New York, aber Du kannst gerne in meiner Wohnung wohnen“. Und das war eine Erfahrung, direkt am Central Park, eine große Wohnung, wo sich das ganze Schicksal einer Exildeutschen, einer jüdischen Exildeutschen in der Einrichtung, in den Büchern, in der Atmosphäre auf mich übertrug.

Und trotzdem bin ich dann zu den Gruppendynamikern gegangen, warum, das frage ich mich heute manchmal. Wahrscheinlich wollte ich mit der Autoritätsproblematik nicht konfrontiert werden, die sich ja immer dann einstellt, wenn etwas auf eine Person zentriert ist. Es heißt ja auch heute Ruth Cohn Institut und Ruth Cohn war immer die personale Instanz, die die Methode repräsentierte und damit, so lange sie noch lebte, auch die *letzte* Instanz, was fachliche Fragen und Bewertungen betraf. Und ich wollte nicht noch einmal nach meiner persönlichen Erfahrung, nach meiner familiären Geschichte, nach meiner Erfahrung in der DDR, damit konfrontiert werden. Ich wollte mich weder zu sehr anpassen, noch wollte ich mich auflehnen, und dann bin ich zu den Gruppendynamikern gegangen, die ja damals ein sehr – man kann schon sagen – ein sehr diffuser Haufen waren, sehr unterschiedliche Leute, also, da gab es natürlich personale Verbindungen, die späteren Burgen¹⁵.

König: Sprichst Du schon von den deutschen oder noch von den Erfahrungen beim NTL?

Büchner: Ich wechsele jetzt zur deutschen Gruppendynamik und spreche dann nochmal die NTL-Sache an.

Also, ich bin dann zu den Gruppendynamikern gegangen und dabei *geblieben*, obwohl das am Anfang *nicht* einfach war. Aber es war eine Atmosphäre, wo ich mich als Person positionieren konnte und *musste*, und in der Auseinandersetzung mit den Kollegen und mit den Strukturen, bin ich dann auf eine Art gewachsen, die wahrscheinlich mir mehr entsprochen hat, als wenn ich mich bei dem Ruth Cohn Institut eingefügt hätte, in eine Struktur, die doch – jedenfalls schien mir das damals so – sehr viel enger war.

König: Das, was Du eben erzählt hast über Autorität und wie Ruth Cohn da über allem gethront hat, war Dir das damals schon klar, oder ist das eher jetzt etwas, was Du im Rückblick so beschreibst?

Büchner: Das war mir damals schon klar, weil alles auf sie zentriert war. Und sie war auch eine Autorität, ich habe sie auch als solche erlebt, und ich habe sie ja auch *bewundert*, sie hat mich sehr beeindruckt. Ich hatte zunächst damals einen Sog auch *hin* zu ihr, und da war gleichzeitig die Gegenbewegung; „Achtung“, da kommst Du unter Umständen wieder in diese Falle, wo Du entweder Dich zu sehr anpassen musst oder wo Du in die Gegenabhängigkeit gerätst.

¹⁵ „Burgen“ war der verbandsinterne Begriff für verschiedene Fraktionen von Trainer*innen, die sich fachlich wie ideologisch bekämpften, vgl. O. König, Ein unmöglicher Beruf, in: Ders. Gruppendynamik und die Professionalisierung psychosozialer Berufe, Heidelberg 2007, S. 17-33, insbes. S. 28f.

König: Ich habe sie nur einmal in einem Workshop erlebt und fand sie von einer unglaublichen Präsenz, und da war sie schon gut über 80 Jahre. Sie hat quer durch den Raum Kontakt aufgenommen, eine Art von Kontakt, dem man sich kaum entziehen konnte. Aber was ich jetzt fachlich total interessant finde, dass die TZI, so wie ich sie dann später kennengelernt habe, als eine vergleichsweise *weiche* Methode galt oder mir vorkam, während die Gruppendynamik – auch gerade im Umgang mit Autorität und Leitung – als eine eher harte und konfrontative Methode. Ging Dir das auch so?

Büchner: Ja, das war wieder der Sog *hin* zur TZI. Natürlich war es weicher, es entstand weniger Widerstand, die Atmosphäre in den Gruppen war annehmender, ohne die damals durch die Abstinenz der Trainer provozierten Konfrontationen. Es wäre bequemer gewesen und trotzdem gab es in mir etwas, was auch die Auseinandersetzung brauchte, um daran zu wachsen. Das hat auch was mit meiner gegenabhängigen Seite zu tun. Ja, das war mir damals eher un- oder halbbewusst, klar. Ruth Cohn spielt dann nochmal eine Rolle im Zusammenhang mit dem Berliner Sommerkurs.

Eintritt in die Sektion Gruppendynamik im DAGG und Trainingserfahrungen in den USA

König: Okay. Also, wo Du erzählst, dieses erste Seminar beim Heigl, da gab es ja den DAGG schon, da gab es auch die Sektion Gruppendynamik. Bist Du da relativ zeitnah dann auch schon in diesen professionellen Kontext hineingekommen? Oder wann gab es eine Begegnung dann auch mit der Sektion? Wann bist Du überhaupt Mitglied geworden?

Büchner: Ich habe im Februar 1971 mein erstes Teilnehmer-Training in Bad Segeberg gemacht bei Franz Heigl, dann im Sommer, in Loccum, bei Ruth Cohn, und dann war ich in Österreich bei Traugott Lindner¹⁶. Das war ein Training, wo Lothar Nellessen¹⁷ mitgearbeitet hat als Trainer neben Gerhard Schwarz¹⁸. Und da bin ich dann zum ersten Mal mit der Sektion in Berührung gekommen. Ich kannte natürlich die Sektion, ich hatte da mich informiert, mir war auch klar, dass ich im universitären Raum auch eine gewisse Legitimation brauchte. Ich brauchte die Mitgliedschaft in einer professionellen Organisation, die das, was ich machte, fachlich legitimierte. Ich war kein Diplompsychologe, ich kam von der Erziehungswissenschaft, und die akademischen Psychologen haben alles, was mit Gruppendynamik damals zusammenhing, mit großer Distanz, mit einer Mischung von Misstrauen und Abwertung

¹⁶ Traugott Lindner (1923-2013), Promotion in Psychologie, Honorarprofessor an der Universität Klagenfurt. Organisierte 1953 über einen Kontakt zu NTL ein erstes gruppenspezifisches Seminar in Österreich, danach Ausbildungserfahrungen in den USA. Ab 1968 gruppenspezifische Seminare für Führungskräfte am Hernstein Institut der Wiener Wirtschaftskammer, 1973 Mitbegründer der Österreichischen Gesellschaft für Gruppendynamik und Organisationsberatung (ÖGGO), vgl. das Zeitzeugengespräch mit Lothar Nellessen.

¹⁷ Lothar Nellessen (1940), Studium der Psychologie in Köln, Freiburg und Bonn, Diplom 1966, wissenschaftlicher Assistent in Bonn bei Alf Däumling, Promotion 1969, Mitbegründer der Sektion Gruppendynamik im DAGG, Trainer für Gruppendynamik, Lehr- und Kontrollsupervisor, 1975-2005 Professor für Gruppendynamik in der Sozialen Therapie an der Gesamthochschule/Universität Kassel.

¹⁸ Gerhard Schwarz (1937-2022), Studium der Theologie und Philosophie, Promotion und 1969 Habilitation für Philosophie an der Universität Wien, 1979 Habilitation für Gruppendynamik an der Universität Klagenfurt, Privatdozent und Freiberufler, Mitglied in der Österreichischen Gesellschaft für Gruppendynamik und Organisationsberatung (ÖGGO).

betrachtet. Sie *wussten* auch wenig über die Gruppendynamik, – ja, vielleicht theoretisch –, aber praktisch gar nichts in den meisten Fällen. Deshalb brauchte ich diese Legitimation. Und insofern hat das vielleicht auch eine Rolle gespielt, dass ich zur Sektion gekommen bin, weil eine Mitgliedschaft in dem damals ja relativ locker organisierten WILL Institute, Workshop Institute for Living-Learning¹⁹ von Ruth Cohn relativ wenig bewirkt hätte, was meiner Anerkennung an der FU geholfen hätte. Ja, das hat sicher eine Rolle gespielt. Ja, dann hab ich den Lothar erlebt, den Lothar Nellessen, in Österreich – und dann habe ich versucht, die Gutachten zu bekommen.

König: Das gab es damals schon, das Gutachtensystem?

Büchner: Ja, die Gutachten waren erforderlich, es gab zwei oder sogar drei Gutachten.

König: Als Teilnehmer.

Büchner: Als Teilnehmer. Und mein erstes Gutachten, ich weiß nicht, ob Lothar Nellessen mir schon eins geschrieben hat, ob ich da schon eins wollte, aber ich glaube, ja. Aber als ich dann im Juli 71 zu NTL ging, hab ich Gutachten angefordert, auch lange Gutachten bekommen, und sie dann eingereicht bei meinem Antrag als Mitglied für die Sektion. Ich hatte die Teilnahme an den NTL-Trainings finanziert über ein Stipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft²⁰, weil dieser Etat, den wir an der FU hatten für diese Arbeitsgruppe Gruppendynamik, das natürlich nicht hergab. Die anderen Mitglieder brauchten ja auch entsprechende Mittel, und das war etwas gewagt. Denn eigentlich befasst sich die DFG nicht mit solchen Dingen. Und dann sagte mir jemand: „Na ja, es ist neu. Keiner weiß eigentlich, was sich genau dahinter verbirgt“, aber – und das hat mir sehr geholfen – im Rahmen der Studentenunruhen gab's natürlich auch eine starke Bewegung gegen die Vorlesungen, gegen den Frontalunterricht, hin zu Seminaren, hin zum Kleingruppenunterricht. Das wurde auch sehr unterstützt von den hochschuldidaktischen Zentren. Ich habe das Ganze dann einfach unter diesem Stichwort „Kleingruppenunterricht, Gruppendynamik, lebendiges Lernen, bessere Beziehungen zwischen Hochschullehrern und Studierenden“ aufgezogen und habe dann sogar den damaligen Präsidenten, Rolf Kreibich²¹, dazu bewogen, mir ein Gutachten zu schreiben für dieses DFG-Stipendium. Franz Heigl und Traugott Lindner haben mir eins geschrieben, und Tobias Brocher hat sich für mein Vorhaben bei der DFG eingesetzt. Und zu meiner Überraschung ist der Antrag dann auch bewilligt worden. Das eine Training bei NTL, das waren 14 Tage, hieß „Advanced Personal Growth“ und war *sehr stark* auf die Persönlichkeitsentwicklung der Teilnehmer abgestellt. Da erfuhren wir erst, als wir ankamen, dass wir in einem Bungalow in den Bergen von Maine 14 Tage sozusagen kaserniert wären, da konnte man nicht weglaufen. Das war ein sehr intensives Training.

¹⁹ Entstanden 1966 in New York als Workshop Institute for Living-Learning (WILL). 1972 wurde in der Schweiz WILL Europa gegründet, das sich 2002 in „Ruth Cohn Institute for TCI International“ umbenannte.

²⁰ In der Weimarer Republik als „Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft“ gegründet, schaltete sich diese 1933 selber gleich und wurde zu einem zentralen Instrument nationalsozialistischer Forschungspolitik. Nach der Neugründung 1949 entstand 1951 durch Fusion mit dem „Deutschen Forschungsrat“ die DFG, heute zentrale Organisation staatlich geförderter Forschung in der Bundesrepublik.

²¹ Rolf Dieter Kreibich (1938), Physiker und Soziologe, 1969-1976 Präsident der Freien Universität Berlin.

König: Wer war denn da Staff und Teilnehmerschaft? Wie rekrutierte sich die? Was waren das für Leute?

Büchner: Sherman Kingsbury²² war der Dean, ein bekannter Name in der humanistischen psychologischen Szene in Amerika. Und die Co-Trainer waren alles Leute, die von den Universitäten kamen. Auch unter den Teilnehmern waren viele Psychologen, die im Rahmen der Emanzipation unter dem Stichwort „Humanistische Psychologie“ sich gegen die Zwänge des Hochschulsystems *aufgelehnt* hatten, für die das ähnlich wie bei mir war, aber sehr viel radikaler und mit einem längeren zeitlichen Vorlauf, und schon zu einer Art von Gegenbewegung gegen das bestehende System geführt hatte. Und für die ich natürlich jemand war, bei dem sie ständig „mind fucking“ und mangelnden Kontakt mit „my gut feelings“ feststellten, also ich bin da sehr unter Druck gekommen. Aber es ging mir auch gegen den Strich, ich wollte ja nicht mein gesundes rationales Denken über Bord werfen und nur noch in Gefühlsausbrüchen leben. Mit den Teilnehmern habe ich heftige, *heftige* Auseinandersetzungen gehabt. Es war ein sehr aufwühlendes Seminar.

Ganz viele Teilnehmer waren amerikanische Juden, und es gab etwas, was mich sehr überrascht hat. Wir sollten bei der Anmeldung uns ein Pseudonym ausdenken, mit dem wir anreisen sollten, und da mich der Holocaust in meinem Leben nie losgelassen hat bis heute, hatte ich mir den Namen „Itzig Cohn“ als Pseudonym gegeben, und hatte das dann eigentlich vergessen. Aber als wir bei der Anreise uns dann vorstellten, in den Bergen von Maine, nachdem wir da hingefahren wurden, sollten wir als dieser Teilnehmer in das Training gehen. Ich war also Itzig Cohn, der dann mit einer großen Zahl von amerikanischen Juden zusammen ein Training machte, und ich musste mir blitzschnell überlegen, wie ich diese Identität dann irgendwie auch rechtfertigen konnte. Ich habe dann gesagt, meine Mutter wäre Jüdin gewesen, mein Vater nicht, und wir sind dann rechtzeitig nach England emigriert. Ich hatte damals schon einen ausgeprägten britischen Akzent, der auch sofort auffiel. Aber da mein Vater eher kommunistisch war, sei er dann nach Kriegsende mit uns zurückgegangen in die DDR, und daher wäre ich mit jüdischen Gebräuchen völlig unvertraut, aber hätte eben in England noch Englisch gelernt. Ja, und das wurde dann schnell zur Selbstverständlichkeit, und wer Trainings kennt, weiß wie schnell die Realität in einem Training zur Realität schlechthin wird, und alles Äußere zunächst mal ausgeblendet wird. Und am Sabbat wurde ich dann miteinbezogen, die haben mir dann erklärt, wie das abläuft. Und dann sollten wir am letzten Tag unsere Identität lüften. Das hat dazu geführt, dass eine dieser jüdischen Teilnehmerinnen dann richtig weinte. Die musste damit klarkommen, dass ich kein Jude war. Dass ich mich eigentlich eingeschlichen hatte. Ich weiß nicht, wie sie das erlebt hat. Das ist etwas, was ich im Nachhinein sehr bemängelt, dass in manchen amerikanischen Trainings Dinge angerissen wurden – ich habe

²² Sherman Kingsbury, die Lebensdaten waren nicht recherchierbar. MS in Mathematik der Universität Wisconsin. In den 1950er Jahre taucht er als Mitarbeiter der „Research and Development Division“ der Unternehmensberatung Arthur D. Little auf mit dem Hinweis, er sei dort von der US Navy hingekommen (Angaben aus R. M. Hainer, S. Kingsbury, D. B. Gleicher, *Uncertainty in Research, Management, and New Product Development*, New York 1967, S. 223). Anfang der 1970er Jahre fungiert er als Mitarbeiter von NTL. Er findet sich als Autor u.a. zweier Buchtitel zur Gruppendynamik, *Small Group Dynamics* (1976), *The Dynamics Of A Small Group* (1977), beide mit einem Hinweis auf das Ojai Leadership Laboratory. Ein Blick auf die Homepage der Ojai Foundation, einer Non-Profit-Organisation in den Bergen nördlich von Los Angeles (<https://ojaifoundation.org/>), bzw. das dort angekündigte Topas Institut (<https://topa.institute/>), lässt ein Ende dieses beruflichen Lebensweges in der Seminarwelt Südkaliforniens vermuten.

auch amerikanische Trainer hier erlebt, in Deutschland – dass oft Dinge angerissen wurden, wo nicht mehr genügend Zeit zur Verfügung stand, um das aufzuarbeiten. Und ich habe bis heute ein etwas schlechtes Gewissen dieser Frau gegenüber, denn die ist damit alleine gelassen worden. Und wir konnten das auch zu zweit nicht aufarbeiten.

Das zweite Seminar hieß „Training: Theory and Practice“, war also sehr viel stärker kognitiv angelegt. Der Leiter war Joseph Luft²³, mit einem anderen Kollegen zusammen der Erfinder des berühmten Johari-Fensters. Und da bin ich selbst sozusagen wieder heruntergekommen. Das tat mir dann auch ganz gut, mal wieder meine rationale Seite zufrieden zu stellen. Das war auch gut für mein Gewissen, denn ich war ja immerhin mit dem Ziel gekommen, auch etwas für die Umsetzung im universitären Bereich zu tun.

Ja, das war meine Erfahrung bei NTL. Und als ich dann die Gutachten hatte, die sehr differenziert waren, eindeutig positiv – obwohl natürlich auch Dinge angesprochen wurden, an denen ich zu arbeiten hatte –, da wiegte Klaus Doppler²⁴, der damalige Vorsitzende der Sektion Gruppendynamik, das Haupt, ob man das denn anerkennen könnte. Ich muss gestehen, das kam mir so ein bisschen vor, als ob das Küken nicht sicher war, ob die Henne zur Gattung der Hühner gehört. Ich kam ja mit Gutachten, die vom Ursprungsort der Gruppendynamik stammten. NTL, das war ja mit Lewin²⁵ sozusagen die Geburtsstätte der Gruppendynamik. Aber das hat die Sektion dann anerkannt, und ich hatte auch von hier noch Gutachten. Und so bin ich 1972 dann Ausbildungskandidat und Mitglied der Sektion geworden.

König: Okay. Du hast jetzt schon eine wichtige Figur in der Zeit genannt, Klaus Doppler, der damals Sektionsleiter war. Kannst Du ein bisschen beschreiben, in welche Szene Du damals hineinkamst? Wer waren da die einflussreichen Personen?

Die Entstehung des Internationalen Sommerkurses und seine Veränderung über die Jahre

Büchner: Na ja, das ging dann sehr schnell. Ich denke mal, mein Einstieg in die Sektion war völlig untypisch. Ich muss jetzt erst zum Internationalen Sommerkurs kommen. Es gab an der FU einen politischen Bildungskurs, einen 14-tägigen politischen Bildungskurs, den Fritz Borinski, mein damaliger Chef, initiiert hatte. Da ging es darum, vor allem Erwachsenenbildner, vorzugsweise aus Großbritannien, aber auch aus anderen europäischen Ländern, aus den Niederlanden, aus Skandinavien, nach Berlin einzuladen und zwar zunächst unter dem Stichwort „Berlin – Frontstadt der Freiheit“. In Berlin hatte es 61 die Mauer gegeben und wir waren eingemauert. Die FU war ja entstanden nach dem Krieg, weil die alte Berliner Universität, die Humboldt Universität, im sowjetischen Sektor lag. Westberlin war damals noch geprägt von der Frontstadtatmosphäre, die die Westberliner auch manchmal ausnutzten, weil

²³ Joseph Luft (1916-2014), amerikanischer Sozialpsychologe, der mit seinem Kollegen Harrington (Harry) Ingham (1916-1995) das Johari Fenster als heuristisches Instrument für die Gruppenarbeit kreierte, dessen Name sich aus ihren beiden Vornamen zusammensetzte.

²⁴ Klaus Doppler (1939), Studium der Theologie, Promotion in Psychologie, Ausbildung als Psychoanalytiker, Trainer für Gruppendynamik und Organisationsberater, Leiter der Sektion von 1975-1981.

²⁵ Kurt Lewin (1889-1947), geb. in Posen im heutigen Polen, 1905 Übersiedlung nach Berlin, dort Abitur, nach Beginn eines Medizinstudiums Wechsel zu Philosophie und Psychologie, nach freiwilliger Kriegsteilnahme 1920 Beginn der Lehrtätigkeit in Berlin, Mitbegründer der Berliner Schule der Gestaltpsychologie. 1933 aufgrund seiner jüdischen Herkunft Emigration in die USA, wo er Begründer der experimentellen Sozialpsychologie wurde, aus der auch die Gruppendynamik hervorging.

wir natürlich am Tropf der Bundesregierung hingen. Alles, was in Westberlin nötig war und wachsen sollte, war auf Zuschüsse aus Bonn angewiesen. Borinski hatte beim Berliner Senat einen Titel von 100.000 DM für einen politischen Bildungskurs an der FU erstritten. Er war ein sehr einflussreicher Mann, er kannte auch an der FU die richtigen Leute, zum Teil auch Leute mit einer ähnlichen – in der DDR würde man sagen – antifaschistischen Vergangenheit.

Dieser Kurs lag in der Zuständigkeit meines Referates, ich war also als Leiter des Referates auch zuständig für die Durchführung dieses Kurses, und als ich nun 71 zurückkam, mitten in diesen Kurs hinein, der anfang ohne mich – ein Kollege von mir hatte ihn begonnen –, und ich dann mit einem etwas verklärtem Blick aus den USA zurück kam, saß ich da und hörte mir die Vorträge an und die formalen Diskussionen, und beim genaueren Hinsehen sah ich, wie die Teilnehmer abschalteten und teilweise also völlig wegdrifteten oder schon überlegten, mit wem sie am Abend in die Stadt gingen. Also, es war ein totes Lernen, ein konventionelles Lernen, wie ich es gar nicht anders gekannt hatte vor meinem Kontakt mit der Gruppendynamik, und da dachte ich (klopft auf den Tisch): „Das ist der Moment, den musst Du umfunktionieren.“ Das Wort „umfunktionieren“ war damals ein Begriff, der von den politischen Gruppen, von den Studenten laufend im Munde geführt wurde.

Das habe ich dann auch gemacht. 1972 war das dann ein „Gruppendynamischer Ferienkurs“, wie er da noch hieß. Ich musste damals sehr darauf achten, dass ich bei den Themen und bei dem äußeren Bild den Eindruck erweckte, dass das kein Bruch war, sondern ein fließender Übergang, wo Elemente des Erfahrungslernens einbezogen waren. Einer der Trainer war Norman Liberman²⁶, der enge Kollege, mit dem Ruth Cohn zusammen dies TZI-Konzept entwickelt hatte. Hilda Richards²⁷ war eine schwarze amerikanische Kollegin von Ruth Cohn, die ich in Amerika in New York kennengelernt hatte, und Heike Specht-Oswald²⁸ kam von der Universität Münster aus dem Umfeld von Manfred Sader²⁹. Es waren Psychologen, die mit der Sektion nichts zu tun hatten, die sich aber mit dem Thema Gruppendynamik schon beschäftigt hatten.

²⁶ Norman Liberman (1920–2000), amerikanischer Psychotherapeut, der zusammen mit Ruth C. Cohn den Begriff „Living Learning“ (Lebendiges Lernen) kreierte und auch mit ihr publizierte. Nach der Rückkehr Ruth Cohns 1974 aus dem amerikanischen Exil nach Europa Arbeit auch im deutschen Sprachraum, u.a. ab Ende der 1970er Jahre mit den Mitarbeiter*innen der Drogeriekette von Dirk Rossmann (1946), vgl. dessen informativen Nachruf von 2001, Norman Liberman - sein Wirken, seine Wirkung. Zum Tod von Norman Liberman, in: Themenzentrierte Interaktion. theme-centered interaction, Jg. 15, H. 1, S. 78-83.

²⁷ Hilda Richards (1936), 1956 erste schwarze Absolventin einer Ausbildung zur Krankenschwester in St. Louis, Ausbildung zur Psychiatrie-Krankenschwester, 1971 als Member of the Board of Directors von W.I.L.L. Amerika aufgeführt (Nachlass R. Cohn HUB, UA, NL Cohn, Nr. 172, Bl. 57 – 66). Ab 1973 in der National Black Nurses Association (NBNA) tätig, einer der vielen durch die schwarze Bürgerrechtsbewegung inspirierten Organisationen, 1999-2003 als Präsidentin. 1976 Promotion in Education an der Columbia University, 1979-1986 Prof. an der Ohio University, 1993-2003 an der Indiana University Northwest in Gary, Indiana, dort erste schwarze und weibliche Dekanin am College of Health and Human Services. Siehe <https://www.encyclopedia.com/education/news-wires-white-papers-and-books/richards-hilda> (abgerufen am 29.10.2022). Ihre Tätigkeit in TZI wird hier allerdings nicht erwähnt.

²⁸ Heike Specht-Oswald (1943), Studium der Psychologie und Publizistik an der Universität Main und an der FU Berlin, 1967 Dipl. Psych. in Berlin, 1968-1972 Mitarbeiterin am Psychologischen Institut der Universität Münster bei Manfred Sader, danach eine Zeit lang an der Pädagogischen Hochschule in Münster, dann Arbeit als Psychotherapeutin in freier Praxis.

²⁹ Manfred Sader (1928-2006), Promotion und Habilitation in Psychologie, 1968-1995 Lehrstuhl für Persönlichkeitspsychologie an der Universität Münster. Ein Schwerpunkt seiner Arbeit war die angewandte Gruppendynamik in Verbindung mit gestaltpsychologischen Konzepten. Ab 1980 Mitherausgeber der Zeitschrift Gruppendynamik und zeitweise wissenschaftliches Mitglied der Sektion.

Das war eine zweite Schwierigkeit von mir, ich musste, da es ja ein Hochschulkurs war, möglichst auch Trainer, Dozenten, einladen, die aus dem Hochschulbereich kamen. Also habilitierte Leute, am besten Professoren. Da gab es nicht viele. Klaus Antons³⁰ war habilitiert, Steinkamp³¹ war habilitiert, Jürgen von Troschke³² hatte eine Professur für Medizinsoziologie, den habe ich dann eingeladen in den folgenden Jahren. Gerd Doerry³³ aus Berlin, der war Professor am Erziehungswissenschaftlichen Institut, ich musste sehr vorsichtig sein, diesen Kurs sozusagen möglichst in der Nische zu lassen – inneruniversitär. Während ich außeruniversitär ihn natürlich so breit wie möglich in die Öffentlichkeit bringen wollte, um natürlich auch Teilnehmer zu rekrutieren aus vielen Ländern und ganz unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen. Das war sehr einfach damals unter dem finanziellen Aspekt, weil für die Teilnehmer kostete es nichts. Die Fahrtkosten wurden bezahlt, die Unterkunft war frei, die Veranstaltung und alles, was im Rahmen des Kurses von uns geleistet wurde, was Geld kostete, wurde von der FU bezahlt, was natürlich auch eine Motivation war. Es war mir immer klar, dass die Leute natürlich *auch* wegen Berlin kamen. Berlin damals mit diesem Image – John le Carré³⁴ Romane, diese Spionageszene –, das wirkte alles noch nach, in den Köpfen der Leute zumindest. So dass wir uns über mangelnde Teilnehmer nicht beklagen konnten. Was am Ende des Kurses, als Du den Kurs übernahmst nach meinem Ausscheiden aus der FU, dann ganz anders wurde, wo letztlich der Kurs aus finanziellen Gründen nicht mehr zu halten war.

König: Aber aus ähnlichen Gründen, weswegen Du am Anfang so ein Scheinbild aufmachen musstest. Wir haben ja auch versucht, ein Scheinbild zu bauen, weil die Situation ähnlich war, *wieder* ähnlich war, dass soziales Lernen kaum bei den Stipendiats-Gebern zu verkaufen war. Ich bin 1983 das erste Mal im Sommerkurs gewesen als Teilnehmer, da war ein englischer Trainer, an den Namen kann ich mich nicht mehr erinnern³⁵, und die anderen Leute, das waren Cornelia Edding³⁶, Lothar Nellessen, Martin Schimkus³⁷ noch, das war schon ganz fest in der Hand der

³⁰ Klaus Antons (1942), Dip. Psych., Promotion zum Dr. phil., Habilitation im Fach Sozialpsychologie, Trainer für Gruppendynamik und Supervisor, Gründungsmitglied und Trainer der Sektion Gruppendynamik.

³¹ Hermann Steinkamp (1938), 1966 Promotion in Philosophie, 1972 Promotion in Theologie bei Wilhelm Dreier über „Gruppendynamik und Demokratisierung“ (München 1973). 1975-2004 Prof. für Pastoralsoziologie und Religionspädagogik in Münster, Mitglied der Sektion und Trainer für Gruppendynamik.

³² Jürgen von Troschke (1941-2019), Studium der Medizin, Philosophie, Psychologie und Soziologie, 1973-2007 Prof. für Medizinsoziologie in Freiburg.

³³ Gerd Doerry (1929-2013), Studium der Philosophie, Psychologie, Soziologie an der FU, Assistent bei Fritz Borinski, 1976 Prof. an der Pädagogischen Hochschule, ab 1980-1997 Prof. für Sozialpädagogik und Erwachsenenbildung. 1986-2006 beratender Herausgeber der Zeitschrift Gruppendynamik. In Berlin langjährige gruppendynamische Arbeit in der Lehrerfortbildung.

³⁴ John le Carré (1931-2020), nach Arbeit für den britischen Geheimdienst wurde er ab den 1960er Jahren für seine Spionageromane bekannt, die im Klima des Kalten Krieges spielten, in dem Berlin eine historische Sonderrolle zukam.

³⁵ James Kilty (1936), Ausbildung als Lehrer, ab 1963 Lecturer am De La Salle College of Education, ab 1969 an der Surrey University, wo Büchner ihn später kennengelernt hat, ab 1973 dort Lecturer in Adult Education, 1975 Promotion in Education. 1977-1979 in Surrey Weiterbildung als Facilitator mit einem Diplom in Humanistischer Psychologie; 1983 Mitglied im Berliner Leitungsteam, später freiberufliche Tätigkeit als Trainer.

³⁶ Cornelia Edding (1943), Promotion in Psychologie, Trainerin für Gruppendynamik und Mitglied der Sektion, die sie von 1981-1986 leitete, Gründerin von TOPS München/Berlin.

³⁷ Martin Schimkus (1949), 1977 Dipl. Pädagoge an der FU Berlin, 1980 Dipl. Psychologe, 1988 Trainer für Gruppendynamik, Ausbildung als Psychoanalytiker und Gruppenanalytiker, 1977-1981 wiss. Mitarbeiter an der FU Berlin, bis 1992 als klinischer Psych. in der Psychiatrie, heute Arbeit in freier Praxis in Nürnberg.

Sektion, von den Trainern her. Lothar war Professor, Cornelia hat promoviert, also beide akademisch ausgewiesen. Hatte sich das da schon etwas verändert, so dass Du größere Freiheit hattest? Dass das nicht mehr so eine Rolle spielte und nicht mehr unter dem Radar der Universitätsleitung war?

Büchner: Ich musste immer damit rechnen. Meine Befürchtungen haben sich jedoch nicht bewahrheitet. Aber das hätte schnell dazu führen können, zum Ende des Kurses. Wir hatten ja auch noch ausländische Trainer, die hier völlig unbekannt waren. Es gab nochmal einen amerikanischen Trainer³⁸, der in Schweden gearbeitet hat, der mitgewirkt hat. Aber es waren dann fast ausschließlich Mitglieder der Sektion Gruppendynamik, die den Staff bildeten.

König: Das hat Dir ja in der Sektion eine Sonderrolle eingetragen. Das war der *einzigste* Kurs, also Anfang der 80er Jahre war das inzwischen der letzte übriggebliebene zweiwöchige Kurs. In den Anfängen, Ende der 60er Jahre, war das noch häufiger der Fall, dass es solche Kurse gab, und es war und blieb ja auch der einzige zweisprachige Kurs. Kannst Du zu dieser Zweisprachigkeit was sagen? Was hat da den Unterschied ausgemacht, zwischen einer angelsächsischen, amerikanischen Tradition des Arbeitens und einer deutschen Tradition?

Büchner: Na ja, das war wirklich die angelsächsische Tradition. Also, der „Ferienkurs“, wie er hieß am Anfang, hatte ja Teilnehmer aus dem Ausland, also war schon ein internationaler Kurs, auch ein zweisprachiger Kurs. Wir hatten damals Simultanübersetzerinnen, die sehr viel Geld kosteten. Die Europäische Akademie³⁹, der Veranstaltungsort, hatte einen Plenarsaal, der mit Simultanübersetzungskabinen ausgerüstet war. Alle Vorträge wurden also bei diesem Ferienkurs von Simultandolmetscherinnen übersetzt, die sich übrigens alle 15 Minuten ablösen mussten, es waren immer zwei, weil das so anstrengend ist. Ich erinnere mich noch an die Chef-dolmetscherin des Regierenden Bürgermeisters, die bei uns gedolmetscht hat, hervorragend. Als Anglist habe ich das bewundert, wie schwierig das war und wie hervorragend sie das gemacht hat. Das konnten wir dann natürlich nicht mehr machen im Ferienkurs, und wir mussten deshalb eben mit einer englischsprachigen Kleingruppe und mit zwei deutschsprachigen Kleingruppen arbeiten. Am Anfang waren das drei Gruppen, wir hatten etwa 36 Teilnehmer. Und in der englischsprachigen Gruppe, die ich dann in der Regel geleitet habe, weil ich am besten englisch sprach, waren am Anfang immer auch Muttersprachler, aber natürlich auch Deutsche und Ausländer, für die englisch auch Fremdsprache war. Das war dann schon manchmal nicht ganz einfach.

Aber es war dann schon ein Sektionskurs, aber einer, der neben den sich herausgebildeten Burgen eine Sonderstellung hatte, weil ich darauf geachtet habe, dass ich möglichst

³⁸ Tony Manocchio (1924-2002), Ausbildung in Kriminologie an der University of California in Berkeley, Arbeit mit jugendlichen Straftätern, Ausbildung und Arbeit als Familientherapeut, ab 1967 Studium an der London School of Economics, 1976 Promotion in Soziologie, Arbeit in England und Skandinavien, 1982 und 1984 Staffmitglied, Nachruf <https://www.theguardian.com/news/2002/sep/05/guardianobituaries.obituaries>.

³⁹ Die Europäische Akademie, in der Nähe des Grunewaldsee gelegen, ist eine politische Bildungsstätte, die auch als Tagungshaus fungiert und den Sommerkurs als Ort stark mitprägte. Nachdem Günter Bücher 1999 die Leitung abgegeben hatte und der Kurs von der Sektion Gruppendynamik, anfänglich in Kooperation mit der DGSv, unter der Leitung von Oliver König übernommen wurde, erfolgte Anfang der 2000er Jahre eine umfangreiche Renovierung, nach der sie für den Sommerkurs nicht mehr finanzierbar war.

unterschiedliche Leute einlud für den Staff, mit der Maßgabe „möglichst akademisch“, aber sonst breitgestreut. Und ich konnte auch nicht in einem universitären Kurs jedes Jahr mit dem gleichen Staff arbeiten, sozusagen mit – na ja – Freunden, die dann eine eigene Burg gebildet hätten. Das wollte ich nicht, das konnte ich nicht, und dadurch wirkte der Kurs von Anfang an für die Sektion eher integrierend.

König: Also, ein Kriterium, die Leute einzuladen, war „jedes Jahr auch neue“ und ein anderes, das hab ich so verstanden auch „burgenübergreifend“? Das Honorar war damals ja relativ gering.

Büchner: Das war gering, ja.

König: Trotzdem habe ich es so in Erinnerung, dass es geradezu eine Art Auszeichnung war, als Trainer dort zu arbeiten. Das war für viele Leute attraktiv, sicherlich auch, weil es dieser letzte lange Kurs war, aber auch wegen dieser Sonderstellung. Kannst Du noch was sagen über diese integrierende Wirkung im Kurs? Gab es auch Leute, die Du bewusst *nicht* eingeladen hast? Also, Du musst jetzt keine Namen nennen, aber sozusagen Kriterien?

Büchner: Ja, also, ich habe auch Leute eingeladen, die nicht promoviert waren, geschweige denn habilitiert waren, natürlich, dann später. Es gab auch ein persönliches Interesse; ich wollte *auch* lernen. Also, wenn sechs Leute ein 14tägiges Training machen, dann ist die Staff-Arbeit ein Training im Training, da gab es intensive – das weiß jeder Kollege – da gab es eine intensive Auseinandersetzung. Ein Prozess, der über zwei Wochen ging. Wir haben manchmal bis in die *Nächte* gesessen. Irgendwann hab ich dann mal gesagt: „Nicht länger als Mitternacht“. Das hat dann zu *wichtigen* Lernprozessen geführt. Auch ich habe damit viel *gelernt* über den Stil der Kollegen. Ich hatte ja als Ausbildungskandidat Trainer kennengelernt, ausländische Trainer, Trainer die nicht in der Sektion waren, ich kannte von den Sektionstrainern eigentlich nur Lothar Nellessen. Und habe also Kollegen dann in ihrem Arbeitsstil eher kennengelernt in den Staffsitzungen, was aus den Kleingruppen sozusagen dann herauskam und in die Staffsitzungen gelangte, womit wir uns auseinandersetzten. Und da gab es auch unter Umständen sehr unterschiedliche Ansätze. Es kamen Leute wie Inge Kähling⁴⁰, die eher von der Psychoanalyse her kam. Das war kein Ausschlussgrund. Ich wollte auch vom Ansatz her das nicht einengen auf ein bestimmtes Konzept. Es gab Leute wie Klaus Antons, die, denke ich, eher von der sozialpsychologischen Seite kamen, Cornelia Edding. Nein, es war ein breit gestreuter Kreis von Kollegen, und ja, ich wollte natürlich auch dieser Burgenbildung entgegenwirken. Das war nicht mein Ding. Burgen sind einengend, und ich wollte mich auch keiner dieser Burgen zuordnen.

⁴⁰ Inge Kähling (1921-2018), Lehrerin und Rektorin, kam 1963 über Tobias Brocher zur Gruppendynamik. Sie spielte eine wichtige Rolle bei der Einführung gruppenspezifischer Methoden in die Lehrerfortbildung, vgl. Maik Tändler, *Das therapeutische Jahrzehnt*, Göttingen 2016, S. 78ff., Trainerin für Gruppendynamik und Mitglied in der Sektion. Nachrufe unter: <https://www.dggo.de/de/in-memoriam>.

König: Du hast gerade von den Lernprozessen auch gesprochen, die Ihr da auch im Staff immer gemacht habt, durchgemacht habt. Hat sich in Deiner Wahrnehmung auch Dein eigenes Arbeiten durch diese Lernprozesse während der Zeit des Sommerkurses – also der Zeit, während Du dort geleitet hast – verändert?

Büchner: Ja, das ist bei einem solch langen Kurs unausbleiblich, der fast 30 Jahre läuft. Ich muss hier noch hinzufügen – hier kommt wie vorhin erwähnt Ruth Cohn wieder ins Spiel – das Konzept des Sommerkurses hat sich von Anfang an angelehnt an das Konzept von Ruth Cohn. Ruth Cohn hat mal gesagt – und das hat mich sehr überzeugt –, Freiheit ist nur möglich in einer klaren Struktur. Und nach dem was ich gehört hatte, was ich auch in Amerika erlebt hatte, wusste ich, dass ein Hochschulkurs, der nicht eine solch klare Struktur hat, keine Zukunft hat. Also in dem Maße, in dem ein 14-tägiger Kurs aus der Bahn geraten wäre, sozusagen in einem Eklat geendet hätte, auseinandergebrochen wäre, also gruppenspezifisch gesagt: Wo die zentrifugalen Kräfte stärker waren als die zentripetalen und damit die Kohäsion der Gruppen zu schwach gewesen wäre, das hätte sich rumgesprochen, das wollte ich vermeiden. Aber das war auch meine Überzeugung. Mein Grundsatz war ein klarer Rahmen, der nicht verhandelbar war, aber *innerhalb* dieses Rahmens ein *Maximum* an Freiheit, an Möglichkeiten zum Experimentieren, ja, uns selbst zu erfahren, mit den Teilnehmern in einem lebendigen Prozess, der *Vieles* ermöglicht. Und das hat sich auch bewährt, und dieser Rahmen ist auch nie verhandelt worden. Das war sozusagen eine Bedingung für jemanden, der meine Einladung angenommen hat, dass dieser Rahmen akzeptiert wird.

Aber dann hat es natürlich Entwicklungen gegeben, ich habe darauf geachtet, dass die einsetzende Professionalisierung auch in unserer Staffarbeit Berücksichtigung fand, dass wir uns in gewissen Dingen natürlich auch diszipliniert haben. Es gab dann die Debatte der Umsetzung, der Anwendung des in einem Training Gelernten auf die berufliche Praxis. Wir haben dann also Transfergruppen eingerichtet, wir haben eine Vielzahl von neuen Kleingruppen geschaffen, es gab Intergruppenübungen, wo die Trainingsgruppen Verschnittgruppen gebildet haben, es gab Kleingruppensitzungen nur mit Männern, nur mit Frauen aus allen drei Gruppen, also wo dann nur die Männer, nur die Frauen eine Kleingruppe oder mehrere gemacht haben. Es gab auch Übungen, es gab eine ganze Reihe von unterschiedlichen Formaten, aber natürlich die TG, die Trainingsgruppe bildete, wie in allen Trainings, natürlich immer das Gerüst. Ein Teilnehmer ... sagt Dir der Name Gunter Neubauer⁴¹ etwas?

König: Ja...

Büchner: Der hat aus der Perspektive des Teilnehmers – der hat an zwei Summer Schools teilgenommen – eine Designarbeit gemacht. Und hat ganz interessante Überlegungen, auch Rückmeldungen für mich natürlich damals, angestellt. Daraus ging hervor, dass dies doch wohl aus der Teilnehmerperspektive auch so wahrgenommen wurde, dem sind die Teilnehmer gefolgt, die Hinwendung zu mehr Anwendung, zu mehr Umsetzung, zu mehr Übertragbarkeit auf das berufliche Feld. Für die Teilnehmer stellte sich das Problem der Übertragbarkeit

⁴¹ Gunter Neubauer (1963), Dipl. Pädagoge, Dipl. Theologe, Trainer für Gruppendynamik, heute Mitarbeiter beim SOWIT, Sozialwissenschaftliches Institut Tübingen.

natürlich ganz konkret bei der Rückkehr in die Familie, in ihr privates Umfeld. Wenn man ein 14-tägiges Training mitmacht und kann dann den Zuhausegebliebenen nicht erklären, *was* denn da eigentlich passiert ist, weil sich das natürlich sprachlich rational nicht vermitteln lässt – also Erfahrungen, Gefühle, lassen sich sprachlich nicht so einkleiden, dass der andere das mitkriegt –, weshalb sie den Zurückgekehrten anders erleben als bei der Abreise. Damit haben sie natürlich auch Schwierigkeiten gehabt, das dann auch *umzusetzen*, was sie mitgenommen haben, was sie *verändern* wollen in ihrem Leben. Also die Frage der Umsetzung und der Anwendbarkeit ist eigentlich in einem gruppenspezifischen Training immer immanent.

Weitere Trainingserfahrungen und Arbeit als Supervisor

König: Hast Du denn dann eigentlich auch außerhalb des Sommerkurses trainiert?

Büchner: Ja. Nicht so viel, das war natürlich schwierig. Ich war ja Universitätsoberrat und konnte nicht einfach sagen, ich mache irgendwo ein Training. Ich brauchte immer eine Dienstreisegenehmigung mit der entsprechenden Begründung. Aber wenn es eine solche gab: Ich habe in England trainiert, ich habe in Finnland trainiert, es gab dreimal ein Training in Finnland, das nach dem Modell des Sommerkurses konzipiert war. Einmal habe ich ihn mit Ingrid Stahmer⁴² gemacht, das zweite Mal mit einem amerikanischen Trainer⁴³. Ich habe ein Training in Israel gemacht, mit, einem Kollegen von der Hebräischen Universität Jerusalem, der deutschstämmig war. Ich bin zweimal in Israel gewesen mit der Landeszentrale für Politische Bildung Berlin, dann der Landeszentrale in Hannover, und hatte ihn kennengelernt. Ich habe natürlich geguckt, wer macht Erwachsenenbildung an der Universität? Was ist vergleichbar mit unserem Berliner Referat? Und war also auf den Kalman Yaron⁴⁴ gestoßen, und der fand das hochspannend und sagte: „Ach, das möchte ich doch mal kennenlernen“, und er kam dann mit einigen israelischen Kollegen als Teilnehmer in den Berliner Sommerkurs und fand das so eindrucksvoll, und sagte: „Das möchte ich mal in Israel machen“. Dann entstand daraus ein Sommerkurs in Israel am See Genezareth, wo Cornelia Edding als Trainerin mitgewirkt hat. Das ist eine eigene Geschichte. Dann habe ich in Moskau ein Training gemacht mit Psychodramaanteilen. Mein letztes Training war in Riga in Lettland.

Es gab auch einzelne Trainings in Deutschland, in Münster habe ich mal trainiert. Aber im Wesentlichen habe ich meine gruppenspezifische Praxis dann als Supervisor angewandt, und da hat sie mir *sehr* genützt. Ich bin seit 1976 Supervisor, das hat auch angefangen eigentlich mit der Sektion Gruppendynamik. Es war damals im Gespräch, es sollte zur Pflicht werden, dass die Traineranwärter ein psychiatrisches Praktikum ableisten sollten, ein vierwöchiges psychiatrisches Praktikum, um besser vorbereitet zu sein auf Teilnehmer, die dekomensieren

⁴² Ingrid Stahmer (1942-2020), Ausbildung als Sozialarbeiterin, SPD Mitglied, ab 1971 in der Berliner Senatsverwaltung als Stadträtin und Bezirksbürgermeisterin, ab 1989 Senatorin mit unterschiedlichem Ressortzuschnitt. 1995 nach erfolgloser Kandidatur zur Regierenden Bürgermeisterin von Berlin bis 1999 Senatorin für Schule, Jugend und Sport, danach Rückzug aus der Politik, freiberufliche Arbeit als Trainerin für Gruppendynamik und Beraterin, zahlreiche Ehrenämter, Nachruf unter <https://www.dggo.de/de/in-memoriam/ingrid-stahmer>.

⁴³ Der Name konnte nicht mehr recherchiert werden.

⁴⁴ Kalman Yaron (1925), geb. in Beuthen in Schlesien, 1936 Emigration nach Israel, MA in Bibelstudien und hebräischer Literatur an der Hebräischen Universität in Jerusalem, Doktorat des Martin-Buber-Seminars für Erwachsenenbildung, 1965 bis 1990 Direktor des Martin-Buber-Instituts der Hebräischen Universität in Jerusalem, Gründer des Arabisch-Hebräischen Erziehungsprojekts, seit 1990 Mitarbeit im interreligiösen Institut Tantur in Jerusalem.

können. Ich habe das auch hautnah bei einem österreichischen Training mit Lothar Nellessen erlebt, in Traunstein, wo ein Teilnehmer dekompenzierte. Das waren meistens Leute aus der Wirtschaft, die mit dieser kompakten Konfrontation mit ihren Gefühlen einfach überfordert waren. Es gab auch im Sommerkurs – zum Glück nur zweimal in 30 Jahren – einen Fall, wo wir einen Teilnehmer aus dem Kurs rausnehmen mussten. Also kurz und gut, dieses psychiatrische Praktikum wurde dann wieder fallen gelassen, weil es nicht umsetzbar war. Die Leute konnten nicht vier Wochen verschwinden, und irgendwo Psychiatrie hautnah kennenlernen. Ich bin damals zu dem Direktor der Tagesklinik für Sozialpsychiatrie der FU gegangen und fragte: „Kann ich bei Ihnen ...?“, und dann bin ich vier Wochen da so mitgelaufen im Tagesablauf. Er sagte: "Sie sind doch Gruppendynamiker, ich habe gerade“ – das war damals neu – „ein Gerät gekauft. Wir können die Gruppensitzungen jetzt aufnehmen, und dann gucken Sie sich das am Bildschirm an und werten das hinterher mit den Therapeuten aus“. Und so bin ich sozusagen über die Gruppendynamik gleich in die Supervision gekommen. Und dabei bin ich dann über 40 Jahre geblieben, vor allem auch im klinischen Bereich. Und wie gesagt, Teamsupervision ist natürlich auch angewandte Gruppendynamik.

König: Okay. Das heißt, Du bist sowohl was die Gruppendynamik angeht als auch was die Supervision angeht, richtig in der Entstehungszeit hineingekommen, wo „Learning by doing“ das Motto war.

Büchner: Ja.

König: Was würdest Du denn heute sagen, rückblickend und von dem, was Du heute mitbekommst aus der Gruppendynamik: ist dieser Ansatz der Trainingsgruppe noch zeitgemäß? Hat sich das gehalten, das Modell?

Büchner: Na ja, da die Gruppendynamik auf Erfahrungslernen basiert, ist „Learning by doing“ immer das wichtigste Element. Es gab damals ein Theoriedefizit. Das war uns auch bewusst. Es gab natürlich Kollegen wie Klaus Antons, Cornelia Edding, dann später Dich und andere, die den theoretischen Hintergrund mitbrachten, aber es gab viele wie mich, die natürlich einen sozialwissenschaftlichen Hintergrund hatten, aber das war für die Gruppendynamik eigentlich nicht ausreichend, und wir haben dann uns wirklich Vieles angelesen und durch Doing auch erworben. Aber deshalb würde ich mich heute auch nicht als einen Theoretiker begreifen. Wenn mich jemand fragt, was ich gemacht habe, dann passt das am besten zu dem Begriff „Angewandte Sozialpsychologie“. Das ist dann später durch den Münsteraner Lehrstuhlinhaber Professor Sader ja auch gestützt worden. Es gab dann auch Versuche, über Fortbildungsveranstaltungen den theoretischen Hintergrund stärker zu betonen.

König: Trotzdem ist die Frage, ob die Gruppendynamik selber ein Kind ihrer Zeit ist und das letztendlich auch geblieben ist. Ist sie heute noch so anschlussfähig, wie Du das erlebt hast in der Zeit als das losging in den 70ern und 80ern?

Büchner: Sie war sicher ein Kind der Zeit und das hat auch ihre Buntheit und ihre Vielfalt und

ihr Interesse ausgemacht. Da waren Leute drin wie der Otto Hürter⁴⁵, ein ehemaliger Priester. Ich glaube, Hermann Steinkamp hatte auch eine ähnliche Geschichte. Da waren Leute drin, die aus der Erziehungswissenschaft kamen. Wolfgang Weigand⁴⁶ hatte auch einen theologischen Doktorgrad. Ja, es waren auch Leute, die Aussteiger, Umsteiger waren, zum Teil also beruflich die Spur gewechselt hatten, die auch nicht ganz leicht waren, die ihre Ecken und Kanten hatten. Und das hat dann auch natürlich dazu geführt, dass die Sektion durch sehr stürmische Zeiten gegangen ist. Das hast Du ja auch erlebt. Die verschiedenen Sektionsleiter, es waren – glaube ich – immer Männer?

König: Cornelia Edding war mal Leiterin.

Büchner: Ja, Cornelia Edding.

König: Später dann auch *einige* Frauen.

Büchner: Später dann, natürlich hat sich das dann grundlegend geändert, Gott sei Dank. Aber da haben wir auch in den Sektionsversammlungen natürlich gestritten und es war für den Sektionsleiter damals nicht einfach, die Sektion zusammenzuhalten.

Gegenabhängigkeit und Vaterlosigkeit der Nachkriegsgeneration

König: Du hast eben, von Dir selber sprechend, davon geredet, dass die Gegenabhängigkeit auch ein Thema gewesen wäre. Ich habe das jetzt schon von mehreren Leuten gehört, ich kann mir auch abhängige Trainer gar nicht richtig vorstellen. Das würde aber heißen, die Gruppendynamik ist ein Verbund von Gegenabhängigen. Also, das ist das eine Thema. Und es gibt ein anderes Thema, das kommt bei Dir, das kommt bei anderen Leuten aber auch. Das ist der frühe Verlust des Vaters.

Büchner: Ach ..., das ist ja interessant.

König: Zum Beispiel Klaus Antons, sein Vater liegt auch irgendwo als Kriegsgefallener.⁴⁷ Also, ich habe das nicht systematisch überprüft, aber dieses Thema kommt immer wieder. Entweder sind die Väter gefallen im Krieg, oder waren abwesend oder waren sozusagen unbedeutend,

⁴⁵ Otto Hürter (1927-2021), Dr. med., Arzt, Theologe, Psychoanalytiker, Gründungsmitglied und Trainer der Sektion Gruppendynamik.

⁴⁶ Wolfgang Weigand (1945), Dipl. Theologe, Promotion in Sozialwissenschaften, 1974-1982 Dozent und Geschäftsführender Direktor der Akademie für Jugendfragen in Münster, 1982-2010 Prof. für Beratung und Organisationsentwicklung an der FH Bielefeld, 1992-2002 Vorsitzender der DGSv, 1982 bis heute Mitgründer und Herausgeber der Zeitschrift Supervision, Trainer für Gruppendynamik und Supervisor.

⁴⁷ Klaus Antons Vater fiel etwa zwei Wochen nach der am 6. Juni begonnenen Invasion der alliierten Truppen in der Normandie, wovon Antons in einer Publikation über Kurt Lewin berichtet, vgl. Klaus Antons: Zurück zum Beginn. Kurt Lewins „Kriegslandschaft“ als Grundakkord seines Denkens. In: Klaus Antons. & Monika Stütze-Hebel (2015). Feldkräfte im Hier und Jetzt. Heidelberg, Carl-Auer, S. 49-64, insbesondere S. 53ff.

während die Mütter omnipräsent waren. Also, Vaterlosigkeit habe ich viel als Thema mitbekommen.

Büchner: Die Vaterlosigkeit hatte auch eine Mutterproblematik zur Folge. Gerade für Einzelkinder wie mich und Klaus Antons, wo die Kinder das einzige waren, was die Mutter noch hatte. Die Kinder wurden von der Mutter einerseits mit Liebe erstickt und dann aber auch sehr autoritär erzogen. Dieses Wechselbad der Gefühle hat wenig Raum gelassen, zu sich selbst zu kommen. Und ich würde mal sagen, Gegenabhängigkeit nicht unbedingt, aber Konfliktfähigkeit ist natürlich eine Voraussetzung für einen gruppendynamischen Trainer und damit auch die Fähigkeit, sich in einem Umfeld zu behaupten, wo er selbst in Frage gestellt wird, aber sich selbst auch in Frage stellt. Man muss eine ganze Menge ab können. Inwieweit das die heutigen Kollegen und die Anwärtler noch können, inwieweit sich ihr Lebenslauf unterscheidet von dem meiner Generation ...? Du hast ja zu Recht gesagt, das ist auch eine Generationsfrage. Wolfgang Weigand hat seinen Vater nie kennengelernt, er ist vermisst und ist nie zurückgekommen. Also, da gibt es einige. Wir waren auch von dem Krieg und der Nachkriegszeit geprägt. Hans-Ulrich Wehler⁴⁸, der berühmte Historiker, hat dazu auch etwas gesagt, über die Auswirkungen, die der Krieg auf diese Generation hatte. Er schreibt über diese Generationskohorte:

„Sie hatten mit dem Krieg nur einen indirekten Kontakt. Doch zahlreiche Väter kamen nicht zurück. Den Hunger der Notjahre 45/47 spürten auch sie. Die Bombardierungen der Städte, die Flucht und Vertreibung aus dem Osten unter den chaotischen Bedingungen der Trecks in einem extrem harten Winter prägten sich ihnen, so jung sie auch sein mochten, tief ein. Seither gehörten solche Erfahrungen zu ihrer mentalen Grundausstattung. Nachdem sie auch noch auf diese Weise vom Krieg versehrt worden waren, fiel freilich ihre bewusste erlebte Kindheit oder Jugendzeit in die Jahre des Wiederaufstiegs. Sie wurde getrübt durch das Schweigen der Väter oder der Eltern überhaupt über den Krieg und ihre eigenen Lebenserfahrungen in den braunen Jahren.“⁴⁹

Also, ich kann mich an meine Erfahrungen in der Hitlerzeit noch sehr deutlich erinnern. Die Nächte in den Luftschutzkellern, als die Leute die Stimme senkten, wenn sie einen politischen Witz erzählten. Als sie sich beim Abhören vom BBC ein Kissen über den Volksempfänger stülpten, damit das nicht vom Nachbarn gehört werden konnte, weil darauf die Todesstrafe stand. Das hat sich mir auch eingeprägt. Ja, dass mein Vater Offizier war und die Frage „Was wusste er? Inwieweit war er verstrickt?“ Er war Parteimitglied, das habe ich recherchiert. Ich konnte ihn nie mehr zur Rede stellen. Die Frage ist, ob er mit zwei amputierten Beinen Einsicht gehabt hätte in die Kriegsschuld, die deutsche Kriegsschuld oder auch nicht, das sind Fragen, die sind für mich offengeblieben, die nicht *erfolgte* Auseinandersetzung mit einem verschwundenen Vater.

⁴⁸ Hans-Ulrich Wehler (1931-2014), 1960 Promotion in Geschichte in Köln, dort 1968 gegen starken Widerstand Habilitation, 1971-1996 Prof. für allg. Geschichte und Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts in Bielefeld, wo er zum Begründer der Bielefelder Schule als historische Sozialwissenschaft wurde.

⁴⁹ Wehler, Hans-Ulrich (2008), Deutsche Gesellschaftsgeschichte, 1949-1990, München, S. 188. Diese Sequenz war nicht abgesprochen. Günter Büchner hatte das Wehler Zitat in der Vorbereitung für das Gespräch herausgesucht, ohne zu wissen, dass ich dieses Thema ansprechen würde.

König: Zur 50 Jahresfeier der DGGO bzw. des DAGG, da wurde ja in einer gewissen Weise dieser Anschluss an die Kriegsjahre nochmal gemacht durch die „Lange Nacht der Demokratie“, also sozusagen die Gruppendynamik als Demokratieförderer. Die Generationen, die jetzt dort arbeiten und das Sagen haben, die sind natürlich unter völlig anderen Bedingungen groß geworden als Deine Generation. Ich bin ja nochmal wieder 15 Jahre jünger als Du. Wie erlebst Du das jetzt? Ich glaube, das war Dein letzter Besuch bei der DGGO, diese „Lange Nacht der Demokratie“? Wie erlebst Du das? Welcher Aufgabe sieht sich jetzt die Generation gegenüber, die jetzt da am Schaffen ist?

Büchner: Na ja, was jetzt im Mittelpunkt oder im Vordergrund steht, ist die Auseinandersetzung mit dem Turbokapitalismus – mit einer Gesellschaft, in der das „immer mehr“ zum Geschäftsmodell geworden ist – und natürlich auch mit der zunehmenden Professionalisierung der Gruppendynamik und der erfreulichen Einbeziehung von gruppendynamischen Methoden in die betriebliche Arbeit. Also, dass immer mehr, auch große Organisationen, BMW und andere, gruppendynamische Seminare oder Veranstaltungen nutzen zur Sensibilisierung ihrer Mitarbeiter für Führungsaufgaben und natürlich auch für den Umgang untereinander im Berufsalltag. Aber damit stellt sich natürlich auch immer die Frage: Wofür wird diese *zusätzliche* soziale Kompetenz denn gebraucht?

Also, ich entsinne mich an ein Training, das ich mit Kollegen zusammen gemacht habe für Siemens, ein großes Training in Bayern. Das war eine Technikabteilung von Siemens, das waren harte Techniker. Der Leiter dieser großen Abteilung war ein ganz ungewöhnlicher Mann, der danach ausgestiegen ist, über den dieser Kontakt überhaupt entstanden war und diese Veranstaltung möglich wurde. Das lief damals über Wolfgang Weigand. Und dann arbeiteten wir – das waren 50-60 Leute – in Kleingruppen mit den einzelnen Teilnehmern, und da kamen diese ganzen Probleme raus: „Es macht mich kaputt, ich schlafe nicht mehr richtig, meine Beziehung leidet, aber wir haben nun gerade den Kredit, die Hypothek auf das Haus aufgenommen, die Familie hat sich vergrößert, ich kann auf dieses Gehalt nicht verzichten. Wenn ich jetzt aussteige, stehe ich beruflich vor dem Aus. Ich muss weitermachen, obwohl mir irgendwo dämmert, das tut *mir* nicht gut, das entspricht eigentlich auch nicht den Werten, die ich habe“. Da steht der Druck dahinter von einem Hersteller, möglichst schnell das Produkt auf den Markt zu bringen, um dem Konkurrenten zuvor zu kommen, auch wenn die Technische Abteilung sagt, „wir möchten da eigentlich noch gern ein paar Details prüfen und klären“. Also, sie müssen auch etwas tun, was gegen ihre Professionalität und gegen ihre berufliche „Ethik“ verstößt.

Ja, dies Dilemma. Und mit diesem Dilemma, wenn ein Kollege, oder eine Kollegin, heute, in diesem betrieblichen Kontext arbeitet, werden sie mit diesem Dilemma ja irgendwie konfrontiert. Nicht so offen, wie das in dem Beispiel zu Tage getreten ist, aber sie spüren, dass sie in diesem Spannungsfeld arbeiten. Und das ist heute anders. Damals, zu meiner Zeit, als die Gruppendynamik anfang, gab es ja kaum gruppendynamische Veranstaltungen in einem betrieblichen Kontext.

König: Würdest Du denn sagen, dass solche gruppendynamischen Veranstaltungen, damals vielleicht auch wie heute, den Leuten dabei helfen, in diesem Dilemma weiterzukommen, im Sinne der Orientierung auf die Werte – Du hast ja vorhin Ruth Cohn zitiert – und auch auf die Gruppendynamik als „Praxis der Freiheit“?

Büchner: Na ja, wie gesagt, da würde ich mir schon etwas wünschen, was die Ruth Cohn Kollegen haben, dass jemand, der sich entscheidet, Mitglied bei uns zu werden, sich auch damit auseinandersetzen muss, ob er die festgehaltenen, in der Satzung festgehaltenen Prinzipien unterschreibt oder nicht. Aus meiner Erfahrung werden Kollegen heute mit diesen Entscheidungen mehr oder weniger allein gelassen. Sie müssen sie mit sich selbst klären. Sie können sie mit einem befreundeten Kollegen klären. Ja, es gibt immer wieder Diskussionen auf Fachtagungen, aber letztendlich ist jeder damit allein und muss entscheiden, inwieweit er sich in die Abhängigkeit, in die finanzielle Abhängigkeit auch eines Unternehmens begibt. Oder ob er eben mit schlechter bezahlten Aufträgen im Sozialen Feld sich einschränken muss.

König: Okay. Ich würde allmählich zum Schluss kommen. Wir haben jetzt viele Felder begangen. Ich würde Dich fragen: gibt es noch etwas, wo Du sagen würdest, das ist essenziell für die Bedeutung, die die Gruppendynamik für Deinen persönlichen Werdegang gehabt hat?

Büchner: Das ist meine Grundidentität geblieben. Bis heute habe ich sowas wie eine gruppendynamische Sensibilität entwickelt. Also, ob es um Zweierbeziehungen geht, um Literatur- oder Lesegruppen. Wenn ich in einem sozialen Raum bin, in sozialen Beziehungen, habe ich ein Gespür entwickelt für Zwischenmenschliches. Das, was an Atmosphäre, was an Dynamik, an Beziehungsdynamik sich abspielt. Nun muss ich hinzufügen, ich habe auch eine langjährige Weiterbildung und Praxis als Psychodramaleiter, das hat sehr dazu beigetragen. Also, auch die Fähigkeit, einen inneren Rollenwechsel oder Rollentausch vorzunehmen, mich, soweit das möglich ist, empathisch in die Rolle eines anderen zu versetzen. Das ist das, was ich sozusagen als den größten Gewinn meines Lebens betrachte. Also, ich kann wirklich sagen, wenn da stand - dieser alte Spruch „Nicht für das Studium, sondern für das Leben lernen wir“ –, dann kann ich das voll anwenden auf meine lange gruppendynamische Praxis. Wie gesagt, das letzte Training in Riga, das war, glaube ich, vor vier Jahren. Nicht zum Erwerb einer weiteren Qualifikation, sondern für mein *Leben* habe ich das alles gemacht. Und hoffentlich haben auch andere einigen Nutzen davon gehabt.

Veröffentlichungen

- (1968), Vier altenglische Bezeichnungen für Vergehen und Verbrechen. (Firen, Gylt, Man, Scyld). Eine semasiologische Untersuchung, Phil. Diss. Berlin 1968, Ernst-Reuter-Gesellschaft, Freie Universität Berlin
- (1971), Die Arbeit des Sekretariats für Erwachsenenbildung - Bilanz und zukünftige Aufgaben, in "Universitäre Erwachsenenbildung in Berlin", hrsg. von Fritz Borinski, Berlin, S. 21-36.
- (1971), Die Verankerung der universitären Erwachsenenbildung in der Hochschule, in: Universitäre Erwachsenenbildung – wissenschaftliche Weiterbildung: Berichte – Empfehlungen – Pläne, Hrsg. vom Arbeitskreis Universitäre Erwachsenenbildung, Blickpunkt Hochschuldidaktik Nr. 16, Hamburg, S. 36-44.
- Fritz Borinski, Günter Büchner (1971), Plan zur Umwandlung des Sekretariats für Erwachsenenbildung der Freien Universität Berlin in eine Zentraleinrichtung für Erwachsenen- und Weiterbildung, in: Universitäre Erwachsenenbildung – wissenschaftliche Weiterbildung: Berichte – Empfehlungen – Pläne, Hrsg. vom Arbeitskreis Universitäre Erwachsenenbildung, Blickpunkt Hochschuldidaktik Nr. 16, Hamburg, S. 45-54.
- (1989), Why do we put Teachers on a Pedestal? In: Buddhism Now, Buddhist Publishing Group, Vol. I, No. 4, August, p. 2-6.
- (1989), Book Review: Swampland Flowers, The Letters and Lectures of Zen master Ta Hui, Grove Press, N.Y. 1977. 144 pp., in: Buddhism Now, Buddhist Publishing Group, Vol. I, No. 6, December, p. 27-29.
- (1990), Buddhism in the West, in: Buddhism Now, Buddhist Publishing Group, Vol. II, No. 1, February, p. 2-4.
- (1990), In a Nutshell - Three Zen Koans, in: Buddhism Now, Buddhist Publishing Group, Vol. VII, No. 1, February, p. 6-8.
- (1992), Die Auswirkungen der Vereinigung auf die zwischenmenschlichen Beziehungen in Deutschland – Überlegungen eines Gruppendynamikers, in: Gruppendynamik, Zeitschrift für angewandte Sozialpsychologie, H. 3, S. 285-295.
- (1993), Umstellungsprobleme und Fortbildungsbedürfnisse von Lehrern aus den neuen Bundesländern – Ergebnisse einer Befragung, in: Gruppendynamik, Zeitschrift für angewandte Sozialpsychologie, H. 4, S. 321-338.
- (1994), DDR-Pädagogik und westdeutsche Bildungswissenschaftler. Stellungnahme zur Wortmeldung von Ingeborg Rovó, in: Gruppendynamik, Zeitschrift für angewandte Sozialpsychologie, H. 4, S. 443-445.
- (2004), Rational Suicide: Uncertain Moral Ground. Philosophical and Ethical Issues. A Buddhist Perspective, in: JAN Journal of Advanced Nursing, Vol. 46, No. 3, p. 278-279.
- (2011), 25th Anniversary of The Berlin Anglo German Seminars with Brig / Retd / Chris Horsfall, in: TORCH, The journal of The RAEC and ETS Branch Association and the Educational and Training Services (Army), Summer, p. 46-52.
- (2017), Book Review: Disorder-Specific Psychodrama Therapy & Practice by Reinhard Krüger, in: International Journal of Psychotherapy, Vol. 21 (2), p. 105-107.

Biografische Notiz

geb. 1936 in Erfurt

1954-1958 Studium der Anglistik, Germanistik, Erziehungswissenschaft und Philosophie an der Friedrich-Schiller-Universität Jena

Nach Flucht aus der DDR Fortsetzung des Studiums ab WS 1958 an der Freien Universität Berlin

1960 Austauschstudent an der University of Durham (GB)

1963 Erstes Wissenschaftliches Staatsexamen

1964-1968 Aufbaustudium Erwachsenenbildung (FU Prof. Fritz Borinski)

1964-1966 wissenschaftlicher Assistent am Englischen Seminar der FU

1968 Promotion Dr. phil. (Anglistik und Erziehungswissenschaft)

1968-1993 Leiter (Universitätsoberrat) Referat für Erwachsenenbildung der FU

Lehraufträge im FB Psychologie und Erziehungswissenschaft

1972 Erster Internationaler Sommerkurs der FU (bis 1999)

1993-1998 Leiter der Arbeitsstelle für Internationale Kooperation im FB Psychologie und Erziehungswissenschaft der FU

1971 erstes gruppenspezifisches Seminar (TZI) als Teilnehmer (Franz Heigl und Klaus Vopel)

Weitere TN Seminare: Schloss Hernstein (Österreich), Loccum (Ruth Cohn), NTL (USA), Tavistock Conference (Leicester), La Jolla Institute for Studies of the Person (Carl Rogers)

Ab 1976 Weiterbildung zum Psychodrama-Leiter (Moreno Institut Überlingen)

1977 Aufnahme als Trainer in die Sektion Gruppendynamik des DAGG

Trainings (1972-2015) u.a. in Israel, USA, GB, Finnland, Russland und Lettland

Ab 1976 als Supervisor tätig. 1993 Aufnahme in die DGSv

1999-2021 freiberuflicher Supervisor, Lehrsupervisor und Coach

Anhang:
Internationaler Sommerkurs Berlin
Themen und Leitungsteams
1972 – 2004

1972 Vorurteile und gesellschaftlicher Konflikt

Dr. Günter Büchner
Margot Umbach
Heike Keil-Specht
Dr. Tim Schramm
Norman J. Liberman (USA)
Hilda Richards (USA)
Fredricka Teer (USA)

**1973 Normen, Rollen und soziale Zwänge –
Die Abhängigkeit des Einzelnen von seiner Erziehung**

Dr. Günter Büchner
Prof. Dr. Gerd Doerry
Ilse Haase-Schur
Ortfried Schöffter

1974 Vorurteile und Konflikte in kleinen Gruppen

Dr. Günter Büchner
Prof. Dr. Gerd Doerry
Rainer Müller
Ortfried Schöffter

1975 Angst und Aggression in kleinen Gruppen

Dr. Günter Büchner
Norman J. Libermann (USA)
Rainer Müller
Ortfried Schöffter

1976 Direkte und indirekte Kommunikation in kleinen Gruppen

Dr. Günter Büchner
Dr. Klaus Antons
Prof. Dr. Gerd Doerry
Dr. Brigitte Dorst
Ortfried Schöffter
Prof. Dr. Hermann Steinkamp

1977 Normen, Rollen und soziale Zwänge

Dr. Günter Büchner
Dr. Klaus Antons
Edda Brück
Irene Pütter
Ortfried Schöffter
Martin Schimkus
Dr. Jochen Schmidt

1978 Anpassung und Widerstand in Gruppen

Dr. Günter Büchner
Prof. Dr. Gerd Doerry
Rita Riedmüller
Ingrid Stahmer
Prof. Dr. Jürgen v. Troschke
Jürgen Weißbrodt

1979 Entscheidung und Risiko in Gruppen

Dr. Günter Büchner
Dr. Klaus Antons
Theresia Menches
Marna Naumann
Jürgen Weißbrodt

1980 Autorität und Führung in Gruppen

Dr. Günter Büchner
Michael Th. Alexa
Roswitha Kaul
Prof. Dr. Jürgen v. Troschke
Dr. Bert Voigt

1981 Männer und Frauen in Gruppen

Dr. Günter Büchner
Michael Th. Alexa
Dr. Klaus Antons
Dr. Cornelia Edding
Irene Pütter
Ute Rahm

1982 Alters- und Geschlechtsunterschiede in Gruppen

Dr. Günter Büchner
Gisela Jungfer
Inge Kähling
Dr. Tony Manocchio (USA)
Martin Schimkus
Monika Stütze

1983 Nähe und Distanz in Gruppen

Dr. Günter Büchner
Dr. Cornelia Edding
Dr. James Kilty (GB)
Christine Meissl (Österreich)
Prof. Dr. Lothar Nellessen
Martin Schimkus

1984 Direkte und indirekte Kommunikation in Gruppen

Dr. Günter Büchner
Inge Kähling
Dr. Tony Manocchio (USA)

1985 Normen, Rollen und soziale Zwänge in Gruppen

Dr. Günter Büchner
Dr. Karin Bell
Dr. Uri Gassmann
Bernd Jansen
Rita Riedmüller
Irmengard Hegnauer-Schattenhofer

1986 Entscheidung und Risiko in Gruppen

Dr. Günter Büchner
Bernd Jansen
Oliver König
Rita Riedmüller
Gabriele Streitbürger

1987 Männer und Frauen in Gruppen

Dr. Günter Büchner
Jürgen Ferchland
Irmengard Hegnauer-Schattenhofer
Mathilde Mellies
Ludwig Pott
Eva Röttgers

1988 Kommunikation und Kooperation in Gruppen und Organisationen

Dr. Günter Büchner
Dr. Hella Gephart
Marie-Louise Mitterer
Ute Rahm
Karl Schattenhofer
Carl-Otto Velmerig

1989 Autorität und Führung in Gruppen und Organisationen

Dr. Günter Büchner
Ingeborg Bispinck
Elke Fritz
Hildegard Haehn
Bernd Herrmann
Dr. Oliver König

1990 Kontinuität und Veränderung in Gruppen und Organisationen

Dr. Günter Büchner
Dr. Cornelia Hartmann-Janse
Annemie Linsmeier
Prof. Dr. Wolfgang Weigand
Irene Wetz

1991 Soziale Kompetenz in Gruppen und Organisationen

Dr. Günter Büchner
Ulrike Hammer
Mette Hover (Norwegen)
Rita Riedmüller
Martin Schimkus
Edwin Scholz

1992 Denken und Fühlen in Gruppen und Organisationen

Dr. Günter Büchner
Paul Fortmeier
Annette Goldschmitt-Helfrich
Dr. Oliver König
Birgit Kremmers-Knick
Irene Wetz

1993 Vertrautes und Fremdes in Gruppen und Organisationen

Dr. Günter Büchner
Klemens Kötters
Edwin Scholz
Gabriele Streitbürger
Monika Thiesmeier

1994 Verhandeln in Gruppen und Organisationen

Dr. Günter Büchner
Uwe Hagenberg
Annemie Linsmeier
Edwin Scholz
Ursula Setzer
Giovanna Setzer-Makulik

1995 Hierarchie und Status in Gruppen und Organisationen

Dr. Günter Büchner
Susanne Bauer
Dr. Oliver König
Hannelore Peteranderl

1996 Kontinuität und Veränderung in Gruppen und Organisationen

Dr. Günter Büchner
Bernadette Grawe
Christiane Pennecke
Prof. Dr. Wolfgang Weigand

1997 Arbeitszufriedenheit in Gruppen und Organisationen

Dr. Günter Büchner
Bernd Jansen
Christiane Kosub
Hannah Meuser

1998 Berufliche Rolle und Person in Gruppen und Organisationen

Dr. Günter Büchner
PD Dr. Jürgen Christen

1999 Teamfähigkeit in Gruppen und Organisationen

Dr. Günter Büchner
Jochen Althoff
Dr. Hella Gephart
Brigitta Lentz

2000 Tradition und Wandel in Gruppen und Organisationen

Dr. Oliver König
Christiane Kosub
Gunter Neubauer
Ingrid Stahmer

2001 Kollektivität und Individualität in Gruppen und Organisationen

Dr. Oliver König
Jochen Althoff
Sabine Bermann-Schmidt
Dr. Cornelia Hartmann-Jansen

2002 Vom Umgang mit Zeit in Gruppen und Organisationen

Dr. Oliver König
Dr. Bettina Dilcher
Gunter Neubauer
Carl-Otto Velmerig

2003 Grenzen überwinden – Kulturelle Vielfalt in Gruppen und Organisationen

Dr. Oliver König
Lothar Franz
Rita Milesi (Schweiz)
Gabriele Streitbürger

2004 Geben und Nehmen in interkulturellen Beziehungen

Dr. Oliver König
Dipl. Soz. Päd. Stefan Fischer
Dr. Monika Stützle-Hebel
N.N.
Hat nicht mehr stattgefunden



ISK Staff von 1989, von links nach rechts: Bernd Herrmann, Elke Fritz, Günter Büchner, Hildegard Haehn (verdeckt), Ingeborg Bispinck (Rückansicht), Oliver König.



ISK Kurs von 1995, das erste Mal mit nur noch zwei Trainingsgruppen. Im Staff Günter Büchner, Susanne Bauer, Oliver König, Hannelore Peteranderl. Unter den Teilnehmenden vier spätere Mitglieder der DGGO, Jochen Althoff, Andreas Amann, Rosemarie Knülle (später Budziat), Hans Schmitz.



Vorurteile und gesellschaftlicher Konflikt

Freie Universität Berlin **Internationaler Ferienkurs** 14.-27. August 1972 in Berlin

Zeit 14. August (Anreisetag)
bis 27. August (Abreisetag)

Unterbringung

Der Kurs findet in der Europäischen Akademie am Rande des Grunewalds nicht weit vom Stadtzentrum statt. Eine Lageskizze mit Verkehrsverbindungen wird Ihnen nach der Anmeldung zugeschickt.

Kursleitung

Dr. phil. Günter BÜCHNER, Akademischer Rat und Leiter des Sekretariats für Erwachsenenbildung der FU.

Dipl.-Pol. Ortfried SCHÄFFTER, wissenschaftlicher Mitarbeiter im Sekretariat für Erwachsenenbildung der FU.

Organisation

Bodo TSCHACKSCH, Mitarbeiter im Sekretariat für Erwachsenenbildung.

Käthe SCHUMANN, Sekretärin im Sekretariat für Erwachsenenbildung.

Doris PRINZ, Sekretärin im Sekretariat für Erwachsenenbildung.

I.F.K.-Beirat

Prof. Dr. jur. Fritz BORINSKI, FU Berlin.

Hanns H. REHFELD, Friedrich - Ebert - Stiftung, Bonn.

Thomas F. EVANS, LLB, Universität London.

Anmeldung

Interessenten für die Teilnahme am Ferienkurs werden gebeten, den beiliegenden Anmeldeschein

auszufüllen. Der Anmeldeschein ist möglichst umgehend, spätestens bis zum 15. Juni 1972, an das Sekretariat für Erwachsenenbildung der Freien Universität Berlin, 1 Berlin 45, Holbeinstraße 28, einzusenden.

Da Sie von uns rasche Zusagen erwarten, ist es nötig, daß wir alle Anmeldungen rechtzeitig erhalten und die Gruppe ausgewogen zusammenstellen können.

Unkostenbeitrag

Der Unkostenbeitrag beträgt DM 200,--. Unterbringung, Verpflegung, Unterrichtskosten und eine Stadtrundfahrt sind eingeschlossen. Unsere Teilnahmebestätigung wird erst gültig nach Überweisung der Gebühren an die Hauptkasse der Freien Universität Berlin, 1 Berlin 33, Boltzmannstraße 3, Postscheckkonto Berlin West 22808, Kennwort Internationaler Ferienkurs (spätestens bis zum 30. Juli 1972).

Ermäßigung des Unkostenbeitrages

Auf Antrag kann der Unkostenbeitrag ermäßigt oder in besonderen Fällen erlassen werden. Dieser Antrag ist dem Sekretariat für Erwachsenenbildung mit der Anmeldung einzureichen und muß ausreichend begründet sein. Eine Entscheidung über die Ermäßigung wird mit der Teilnahmebestätigung mitgeteilt.

Rückerstattung der Reisekosten

Die Fahrtkosten vom Wohnort des Teilnehmers nach Berlin und zurück werden auf der Basis einer Eisenbahnfahrt 2. Klasse (kürzester Weg) am 25.8. zurückerstattet. Die Wahl des Verkehrsmittels ist dem Teilnehmer freigestellt, Fahrausweise und dergleichen brauchen nicht aus Belege vorgelegt zu werden.

VORURTEILE UND GESELLSCHAFTLICHER KONFLIKT

Seminar

1. Tutor

2. Tutor

- 1 Margot UMBACH
M.A., wissenschaftliche Assistentin an
der Universität Tübingen
- 2 Heike KEIL-SPECHT
Dipl.-Psych., wissenschaftliche Assistentin
am Psychologischen Institut Münster
- 3 Dr. Tim SCHRAMM
wissenschaftlicher Assistent an der
Universität Hamburg
- 4 Norman J. LIBERMANN
M.A., Klinischer Psychologe, gruppenspezifischer
Trainer, Mitbegründer des Workshop Institute
for Living Learning
- 5 Hilda RICHARDS
Prof. und Director of Nursing Programs, University
City of New York. Program Consultant, Harlem
Rehabilitation Center. Mitarbeiterin am Workshop
Institute for Living Learning
- 6 Fredricka TEER
M.S.W., A. C.S.W., früheres Mitglied der
School of Social Welfare, University of
California, Berkeley. Training Consultant
(Volunteers in Service for America, Eastern
Region). Freiberufliche Trainerin, New York.

- Ortfried SCHÄFFTER
Dipl.-Pol., wissenschaftlicher
Mitarbeiter im Sekretariat für
Erwachsenenbildung
- Bodo TSCHACKSCH
stud. psych., Mitarbeiter im
Sekretariat für Erwachsenen-
bildung
- Lily-Marie von HARTMANN
Absolventin der Pädagogischen
Hochschule, Studium der
Erwachsenenbildung
- Ilse HAASE-SCHUR
Dipl.-Volkswirt, M.S.W., Referat
Familienpolitik beim Senator für
Familie, Jugend und Sport
- Michael ORMELOH
stud. psych., Universität Münster
- Dr. Günter BÜCHNER
Leiter des Sekretariats für
Erwachsenenbildung

INTERNATIONALER FERIENKURS

Warum Ferienkurs?

Neben Abendkursen halten wir längere Kurse mit Internatscharakter für eine wichtige Aufgabe der Erwachsenenbildung. Bei gemeinsamer Arbeit und Freizeit lassen sich Probleme umfassender und intensiver angehen. Neues Wissen kann besser diskutiert und geistig bewältigt werden. Die Erkenntnis setzt sich durch: Wirkungsvolles Lernen ist soziales Lernen. Abstrakte Erkenntnisse müssen durch Anwendung und Erprobung ergänzt werden. Lernen in Gruppen ist leichter und macht mehr Spaß als individuelles Lernen.

Träger des Kurses

Der Internationale Ferienkurs ist Bestandteil des Erwachsenenbildungsprogramms der Freien Universität Berlin, das vor allem die "Universitätskurse" in Instituten, Volkshochschulen und Wirtschaftsbetrieben sowie verschiedene Vortragsfolgen enthält.

Unsere Teilnehmer

55 - 60 Hörer von Erwachsenenbildungsveranstaltungen und gesellschaftspolitisch interessierte Mitbürger aus Großbritannien, Irland, den skandinavischen und osteuropäischen Ländern, den Beneluxstaaten, Frankreich, der Schweiz, Österreich und der Bundesrepublik werden von uns nach Berlin eingeladen.

Voraussetzungen

sind die Bereitschaft zur freien geistigen Auseinandersetzung, Interesse am Thema und die Mitarbeit am gesamten Kurs.

Sprache

Die Konferenzsprachen sind Deutsch und Englisch. Es ist wünschenswert, daß eine Sprache voll beherrscht wird und bei der zweiten wenigstens gute passive Kenntnisse bestehen.

Wir lassen, falls nötig, Vorträge und Diskussionen im Plenum übersetzen, doch sind Fremdsprachenkenntnisse nötig, um sich in den Seminargruppen zu verständigen und um informelle Gespräche führen zu können.

Ziele

Man sollte annehmen, daß beim Zusammentreffen friedlicher und aufgeschlossener Leute aus verschiedenen Ländern Europas internationale Verständigung und Zusammenarbeit möglich sind. Aber das ist leider falsch!

Mit Sorge läßt sich beobachten, wie Touristen häufig in ihrem Urlaub Vorurteile und Ressentiments verstärken.

Internationale Verständigung als Voraussetzung der Zusammenarbeit zwischen den Völkern (nicht allein zwischen Regierungen) kommt nicht zufällig und allein, sondern ist das Ende eines umfassenden sozialen Lernprozesses!

In unserem Kurs werden wir gemeinsam über Probleme friedlicher Zusammenarbeit zwischen Personen, Gruppen und Nationen sprechen. Wir werden Theorien diskutieren und gleichzeitig bereits internationale Kooperation ausüben.

Didaktik internationaler Begegnung

Diese Verbindung von intellektueller Auseinandersetzung und praktischer kooperativer Zusammenarbeit ist ein wesentliches Ziel unseres Kurses. Es hat zur Folge, daß das Lernen nicht auf die Seminare beschränkt bleibt.

Information

Die geistige Auseinandersetzung im Kurs braucht eine sichere Grundlage an Information. Nur so ist rationales Diskutieren sozialer Probleme denkbar. Hier liegt die Hauptaufgabe der Tutoren, die unsere sechs Seminargruppen leiten. Außerdem können wir den einen oder anderen Spezialisten von außen einladen, wenn besondere Fragen beantwortet werden sollen.

Gruppenarbeit

Die Form der Gruppenarbeit soll es den Teilnehmern möglich machen, so oft zu Worte zu kommen, wie sie es für nötig halten und wie es von der Sache her möglich ist. Die Teilnehmer sollen die Schwerpunkte im vorgegebenen Programm setzen und die Probleme, die sie besonders interessieren, vertiefen können.

Social Committee

Die Teilnehmer haben die Möglichkeit, einen Delegiertenrat (Social Committee) aus Vertretern der sechs Seminargruppen zu wählen, der den Ferienkurs nach ihren Vorschlägen mitgestaltet.

Selbsttätigkeit

Es ist unsere Absicht, die Teilnehmer den Ferienkurs nicht als Konsumenten erleben, sondern ihn aktiv mittragen zu lassen. Durch diese Mitwirkung erhält jeder einzelne Ferienkurs sein eigenes Gesicht.

Fester organisatorischer Rahmen

Wir verstehen unsere Aufgabe vor allem darin, günstige Voraussetzungen zum Gelingen durch einen organisatorischen Rahmen zu schaffen, der von den Teilnehmern, Tutoren und Assistenten in wechselseitiger Zusammenarbeit ausgefüllt wird. Dieser Rahmen, den wir auf S. 14 anzeigen, hat sich im Laufe der vorangegangenen Kurse herausgebildet und sollte nicht verändert werden, sondern eher als konstruktive Vorgabe der Organisatoren mit der Anmeldung akzeptiert sein.

Durch Übersetzungshilfen bei Plenumsveranstaltungen und in den Seminargruppen versuchen wir, die Sprachbarriere zu verringern. Es ist jedoch nötig, in Diskussionen und Gesprächen stärker auf die anderen, die vielleicht sprachliche Schwierigkeiten haben, Rücksicht zu nehmen. Gerade sprachlich bedingte Verständigungsprobleme können Grundlage für kooperatives Verhalten sein.

Die Sündenbock-Theorie

Die von Gordon W. Allport auf die Vorurteilsbildung übertragene Sündenbock-Theorie beruht auf der

Frustrations - Aggressions - Hypothese (Dollard - Miller). Sie besagt, daß auf eine Bedürfniseinschränkung (Frustration) immer eine Aggression folgt. Kann der Urheber der Frustration nicht als Aggressionsobjekt verwendet werden, so wird die aggressive Reaktion auf ein unschuldiges Opfer gerichtet.

Die Sündenbock-Theorie kann jedoch nicht erklären, warum gerade bestimmte Minoritäten wie Juden und Neger als Objekt der Aggressionsverschiebung ausgewählt werden. Hier müssen soziologische und historische Analysen den sozialpädagogischen Ansatz ergänzen.

Wir werden versuchen, Erkenntnisse über das Wesen und die Bedingungen der Entstehung von Vorurteilen auf unsere Problemstellung - Vorurteile und gesellschaftlicher Konflikt - zu übertragen.

Dazu gehört:

- Der funktionale Charakter von Vorurteilen innerhalb einer Gesellschaft. (Am Beispiel des Rassenkonflikts können die Funktionen von Vorurteilen verdeutlicht werden.)
- Die Rolle von Vorurteilen in Konflikt- oder Krisenzeiten (Werden Vorurteile besonders in Wirtschaftskrisen aktuell?)

- Vorurteile und Minderheitsgruppen. (Lassen sich unsere persönlichen Erfahrungen in Kleingruppen auf die Gesamtgesellschaft übertragen?)
- Möglichkeiten der Veränderung von Vorurteilen:
 - o Aufklärung und Einstellungsänderung
 - o Verringerung der sozialen Distanz
 - o Veränderung der Erziehungsbedingungen zur Schwächung der Vorurteilsneigung
 - o Kann durch eine Veränderung des Gesellschaftssystems Frustration durch Leistungsdruck abgebaut werden?

Zum Ablauf des Kurses

Die vorstehende Skizzierung des theoretischen Hintergrundes unseres Ferienkurses sollte nicht zu einem schwerwiegenden Mißverständnis führen: Wir kündigen hier keinen Seminarkurs im herkömmlichen Sinne an!

Sie finden keine Referenten vor, die Vorträge halten!

Sie bekommen keinen Lehrplan vorgesetzt, der eingehalten werden muß!

Sie werden nicht dazu angehalten, dies oder jenes (- was wir interessant finden -) zu lernen!

Teilnehmer früherer Kurse baten uns, in unserer Werbeschrift möglichst unmißverständlich die Ziele und das Vorgehen des Kurses zu erklären: Sie hatten ein akademisches Seminar erwartet und fanden einen Kurs vor, in dem sie mehr durch eigene Erfahrungen und Beobachtungen lernten als durch Theorievermittlung.

Und das scheint wesentlich zu sein:

Wir schaffen möglichst optimale Bedingungen für persönliche internationale Kontakte und bieten ein theoretisch gebildetes Tutorenteam, das dabei hilft, die im Seminar gewonnenen Erfahrungen und Eindrücke rational zu überdenken und das dafür theoretische Erklärungsversuche anbietet.

Unser Zugang geht also von den Erfahrungen, Befürchtungen und Interessen der Teilnehmer aus. Theoretische Informationen sollen nicht akademisch abgehandelt werden, sondern können je nach Lage der Dinge hinzugezogen werden.

Das sieht in der praktischen Durchführung so aus:

Nach Ihrer Anmeldung zum Kurs werden wir Ihnen einen Fragebogen schicken, aus dem wir Ihren beruflichen und persönlichen Bezug, Ihre Sprachkenntnisse, Ihre theoretischen Vorinformationen und Ihre konkreten Sachinteressen erfahren. Aufgrund dieser Informationen bilden wir sechs arbeitsfähige Gruppen mit ca. 10 Teilnehmern, die von einem der Tutoren, die aus ganz verschiedenen Bereichen kommen (s. S. 3) geleitet werden. Die Zusammensetzung der Gruppe richtet sich zunächst nach den Sprachkenntnissen. Es wird eine rein deutschsprachige, zwei rein englischsprachige und drei gemischte Gruppen geben.

Außerdem sollen die Sachinteressen in den Gruppen übereinstimmen (so das Interesse, folgende Schwerpunkte zu diskutieren, z.B.: Rassenvorurteile, Generationskonflikt, nationale/konfessionelle Minderheiten usw.)

Dazu bemühen wir uns, die Gruppen möglichst heterogen national, beruflich oder altersmäßig zu bilden. Nach der Gruppenteilung Mitte Juli beschreiben wir Ihnen die Zusammensetzung "Ihrer" Gruppe, um Möglichkeiten zu Korrekturen zu geben.

Der thematische Schwerpunkt der Arbeit in Ihrer Gruppe wird auf Ihren Erfahrungen und Wünschen beruhen. Deshalb werden sicher die ersten Tage für die Diskussion über das gemeinsame Vorgehen benötigt. Die Tutoren haben dabei neben ihrer Informationsfunktion die Aufgabe, ein Gleichgewicht zwischen der Beobachtung von Gruppenprozessen im Kurs und Diskussion von Aspekten des Rahmenthemas herzustellen. Um das Vorgehen in den Einzelgruppen etwas zu konkretisieren, hier einige Vorschläge zur "Erfahrung von Vorurteilen":

1. Experiment zur Ermittlung von Vorurteilen : alle Kurs-Teilnehmer bekommen eine Eigenschafts-Rating-Skala und schätzen fünf verschiedene Nationen (möglichst anwesende des Ferienkurses) nach typischen Eigenschaften ein (Experiment für den Kursbeginn). Besprechung der Ergebnisse.
2. Film über Studentendemonstration mit klaren Fronten (Interviews mit Bevölkerung). Diskussion der emotionalen Äußerungen und der eigenen Identifikation und Beteiligtheit.
3. Interpretation einer Materialsammlung: Ausschnitte aus einer Boulevardzeitung zu Zeiten der Studentenumruhen.
4. Interpretation und Diskussion einer empirischen Untersuchung zu "Urteilen über Völker".
5. Zwei "falsche" Gruppenmitglieder unterschiedlicher Nationalität beschimpfen einander. Diskussion der Identifikation der anderen Gruppenmitglieder, der Reaktionen und Ablehnungen.

Diese Beispiele sollen nur ein mögliches Vorgehen in den Gruppen illustrieren. Sicher wird in allen Gruppen verschieden gearbeitet werden. Es wird interessant sein, am Ende des Kurses die verschiedenen Eindrücke zu vergleichen.

Wichtig und kaum zu beschreiben sind die vielen Kontaktmöglichkeiten und Initiativen außerhalb der Seminargruppen, die sich nicht planen lassen, für die wir aber alle organisatorischen

Hilfsmittel zur Verfügung stellen (Theater, Konzerte, Ausflüge, Besuche, Einladungen, Federball, Handball, Schwimmen usw.). Für den Bereich spontaner Unternehmungen, die u. U. auch zu Programmveränderungen führen können, wählen die Teilnehmer das Social Committee (je einen Vertreter jeder Seminargruppe), das direkter und legitimer die Interessen und Wünsche der Teilnehmer koordinieren kann als die Veranstalter.